Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden **Dienstag 6 Januar** Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweiggeschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabiez Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße

Nr. 4 — 1920

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geuske; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: **Hermann Rauch in Wiesbaden.**

Bezugspreis für das Vierteljahr 6,60 Mk., für den Monat 2,20 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 5,40 Mark, monatlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld; — **Anzeigenpreis:** 60 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige, amtliche und Finanz-Anzeigen 80 Pfg., Reklamezeile 200 Mark; bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen Vorabend 4 Uhr, für kleinere Anzeigen Vorabend 6 Uhr. — **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 Frankfurt a. M. und Nr. 90,728 Köln a. Rh.

38. Jahrgang

Preise und Arbeit

* Mit Befriedigung wird Deutschlands Bevölkerung davon hören, wie die Regierung auch im neuen Jahre sich wieder der leiblichen Nöte der Untertanen annimmt. Wie nämlich eine amtliche Nachrichtenstelle meldet, sind für das erste Vierteljahr 1920 Reichsmittel in Höhe von mehr als einer Milliarde für die Senkung der Lebensmittelpreise bereitgestellt. Schon vor einem halben Jahre wurden mehrere Milliarden aufgewandt, um der Bevölkerung billiges Brot, Fleisch und andere schöne Sachen zu besorgen. Gleichzeitig sind Maßnahmen ergriffen worden, um für die Minderbemittelten Schuhe bereit zu stellen. An die Aufhebung der Lederzwangswirtschaft ist bekanntlich die Bedingung einer Abgabe von 60 Prozent des Konjunkturgewinns in Materialien geknüpft, die zur Herstellung von billigem Schuhwerk für die minderbemittelte Bevölkerung nutzbar gemacht werden sollen. Auch hier erinnert man sich wiederum, wie seit der Demobilmachung angeordnet wurde, daß die Heeresbestände dem gleichen Zwecke dienen sollten. Damals freilich blieben die Gesetze auf dem Papiere stehen, aus den Heeresbeständen ist auch nicht ein paar Schuhe für Minderbemittelte herausgekommen. Ein kleiner Teil wurde geräubert, der größere Teil fiel in die Hände von Schiebern. Aber jedenfalls freute sich das deutsche Volk damals über die Regierung, welche die Schuhe und die Lebensmittel auf dem Papiere verbilligte, welche überhaupt eine so rührende Sorgfalt für die notleidenden Schichten zeigte. Der Wille, allen zu helfen, war jedenfalls zu loben.

Also eine neue Milliarde wird für die Verbilligung der Lebensmittel — vergeudet werden. Denn um nichts mehr und nichts weniger als um eine Vergeudung handelt es sich. Just in dem Augenblicke, da die Regierung von ihrer Sorge und offenen Hand Land und Leuten Mitteilung macht, veröffentlichen die Kommunalverbände einen Ukas, wonach der **Preis des Brotes um die Kleinigkeit von 50 Prozent gestiegen** ist. Für ein Brot, das bislang 1 Mark kostete, zahlen wir nunmehr 1.50 Mark. Aehnlich wird es mit dem Schuhzeug werden, dessen Preise nicht täglich, sondern stündlich in die Höhe gehen. Man fragt sich dabei, was denn eigentlich mit den Millionen und Milliarden geschieht. Verhindern sie wirklich ein noch höheres Anschwellen der Preise, oder fließen sie Elementen zu, deren Taschen schon so wie so von unten bis oben mit Papiergeld angefüllt sind? Die Wahrscheinlichkeit besteht, daß der Konsument kaum einen Nutzen von den finanziellen Verbilligungsaktionen hat. Auf jeden Fall wäre eine rückhaltlose Aufdeckung, wohin die Beträge kommen, unbedingt vonnöten. Mögen Sklarz, Sonnenfeld, Parvus, Scheidemanns Schwiegersohn und andere Obergauner auch inzwischen unschädlich gemacht worden sein, die Schieberzunft ist noch lange nicht ausgestorben. Die Frankfurter Handelskammer hat jüngst einstimmig der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß die neue Regelung auf dem Gebiet des Ledermarktes nur die Lederknappheit vergrößert und damit dem wucherischen Zwischenhandel Tür und Tor öffnet.

Eine gewisse Heiterkeit kann man bei dem Gedanken an die staatlichen Verbilligungsaktionen nicht unterdrücken. Täglich werden in Berlin vierzig bis sechzig Millionen Mark Papiergeld hergestellt. Das macht pro Monat vielleicht zwei Milliarden Mark aus. Um diese zwei Milliarden fließen naturgemäß die Preise, denn je mehr Papiergeld unter die Bevölkerung gebracht wird, umsomehr vergrößert sich die Nachfrage nach Waren, umsomehr steigen die Preise. Auf der anderen Seite geht der Staat, der diese Preissteigereien ermöglicht, hin und legt großmütig eine Milliarde auf den Tisch des Hauses. Was das für einen Sinn haben soll, ist uns wirklich unverständlich. Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn den großindustriellen Arbeitern die höhere Zahlung des Brotpreises durch erhebliche Lohnzulagen ermöglicht wird. Die Großindustrie verlangt dann höhere Preise, sie bekommt mehr Papiergeld und alles ist wieder genau so, wie es vorher war. Wir drehen uns demnach dauernd im Kreise herum. Die erhöhten Preise werden durch erhöhte Löhne ausgeglichen, die erhöhten Löhne wieder durch erhöhte Preise und so geht es fort. Wie lange es so weiter gehen wird, kann niemand sagen. Ueber eins müßte sich freilich auch der Staat klar sein. Jeder neue Hundertmarkschein, der gedruckt wird, ist eine Schuldverschreibung des Reiches. Je mehr Papiergeld hergestellt wird, um so geringer die Sicherheit. Wie hoch man im Auslande diese Sicherheit einkariert, ist ja bekannt, man wertet dort die Mark mit 8 oder 10 Pfennig. Es wäre eine gefährliche Selbsttäuschung, anzunehmen, die bisherige Praxis könne auch fernerhin ausgeübt werden, weil wir ja bisher leidlich gut unter ihr gefahren seien.

Das letzte ist noch nicht einmal richtig. Der Kampf ums Dasein wird für die meisten Stände von Tag zu Tag erbitterter. Einen konkreten Ausdruck findet die Not der Gegenwart in den Hilferufen der Beamten, die überall daran denken, zum letzten Kampfmittel, zum Streik, zu greifen. Der Staat — so wurde auf einer Kölner Versammlung betont — habe es ja leicht, die notwendigen Geldmittel herbeizuschaffen. Dabei denke man nicht einmal an die gedruckte Papierpresse, sondern an die Erhöhung der Gebühren, für Post, Eisenbahn und so weiter. Auch hier wieder das alte Lied: Erhöhung und in deren Gefolge weitere Teuerung. Niemand aber denkt daran, Werte zu schaffen, genügend Produkte bereitzustellen. Freilich befinden sich die Beamten durchaus im Recht, wenn sie angesichts ihrer eigenen Not von „Staatskapitalistischer Ausbeutung der Arbeitnehmer" sprechen, und vor Sozialisierungsaktionen dringend warnen. Die heutige sozialdemokratische Regierung zeigt gegenüber den Forderungen der Beamten die kalte Schulter. Sie kann schließlich nicht allen alles geben, sie muß an die nächsten Wahlen denken und sich mit denen gut halten, welche die größten Massen hinter sich haben.

Aus der wirtschaftlichen Entwicklung des letzten Jahres erkennen wir mit Deutlichkeit, daß sich eben diese Entwicklung nicht mit dem Schaukelstock der Gesetzgebung eindämmen läßt. Deutschland ist auf Ein- und Ausfuhr angewiesen, es kann die Lebensmittel und Rohstoffe fremder Völker nicht entbehren und muß, um diese zu erhalten, eigene Waren ausführen. Deutschland ist also wieder in die Weltwirtschaft hineingestellt. Während des Krieges waren wir abgeschlossen, da konnten wir die Preise festsetzen wie wir wollten. Damit hat es nun ein Ende. Aus gewichtigen Gründen hält man an der Zwangswirtschaft fest. Aber das Festhalten geschieht eben ohne die Rechnung der Weltwirtschaft, die sich um papierne Gesetze nicht kümmern will. **Die Preise werden solange in die Höhe gehen, bis diesseits und jenseits der Grenze der Ausgleich stattgefunden hat.** Daran vermag niemand etwas zu ändern. Unter diesen Gesichtspunkten kann man auch den höheren Lohnforderungen nicht mit einem Vernichtungsurteil gegenüberstehen. Alles drängt eben darauf hinaus, den Ausgleich herbeizuführen. Ein bekannter Volkswirtschaftler hat vor wenigen Tagen in Wiesbaden darauf hingewiesen, daß wir in der nächsten Zeit mit einer **Verdreifachung**, ja **Vervierfachung**, der Preise rechnen müssen. Die Gesetzgebung ist demgegenüber machtlos. Alle, welche von dem Ertrage ihrer Arbeit leben, werden ganz von selbst ihr „Einkommen", entsprechend des gesunkenen Geldwertes, steigern. Und dann sind wir von selbst wieder voll in das Wirtschaftsleben der Welt hineingestellt. Die Leidtragenden sind nur diejenigen, welche von Renten oder von ihren Ersparnissen leben. Ihrer muß sich die Gesetzgebung annehmen.

Friede am 10. Januar

mz. **Paris**, 6. Jan. (Havas.) **Der Text der vom Obersten Rat angenommenen Formel, welcher die Verhandlungen über das von Deutschland zur Kompensation für die Zerstörung der Flotte von Scapa Flow verlangte Marinematerial zur Basis liegen, wurde am Montag nachmittag Herrn von Lersner übergeben. Man hat sich mit der deutschen Delegation endgültig über die Formulierung geeinigt, so daß der Unterzeichnung des Ratifikationsprotokolls des Friedensvertrages nichts mehr entgegensteht. Die durch die Inkrafttretung des Friedensvertrages notwendigen Maßnahmen wurden im Prinzip ins Auge gefaßt. Der Austausch der Ratifikationsurkunden wird auf Samstag, den 10. Januar, festgesetzt.**

Eine deutsche Note

mz. **Berlin**, 5. Jan. Die deutsche Regierung ließ der Friedenskonferenz eine Note überreichen, in der darauf gedrungen wird, daß das Aufgebot von Besatzungstruppen in den Abstimmungsgebieten mit Rücksicht auf die Notlage Deutschlands auf das den Verhältnissen erforderliche Maß unbedingt beschränkt bleibt. Hinsichtlich der Abtretungsgebiete von Danzig und Memel wird die Erwartung ausgesprochen, daß weder die künftige Kreisstadt Danzig noch das Gebiet von Memel mit den Kosten für die Besatzung belastet wird, da deren Leistungsfähigkeit hierfür bei weitem nicht ausreicht. Die Stärke der von der Entente für Danzig geplanten Besatzung würde den bisherigen Stand der Friedensbesatzung erheblich überschreiten. Auch in Memel würde eine geringere Besatzung hinreichen, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Viehabgabe im besetzten Gebiet

Berlin, 5. Jan. Der Zentrumsabgeordnete Dr. **Heß** hat an die Regierung folgende Anfrage gerichtet:

Durch die Presse geht die Nachricht, daß im besetzten Gebiet in allernächster Zeit durch die Besatzungsmächte eine Aussmusterung von Vieh und Pferden vorgenommen würde, die zwecks Erfüllung des Friedensvertrages ihren Besitzern enteignet werden sollen. Das würde für die deutsche Landwirtschaft im besetzten Gebiet ein besonders schwerer Schlag sein, der sich natürlich auch bei der Lebensmittelversorgung der dortigen Bevölkerung auswirken müßte. Ist der Regierung bekannt, ob die Pressemitteilungen, die sehr bestimmt auftreten, richtig sind? Wie gedenkt sie dafür zu sorgen, daß das ohnehin schon so hart betroffene besetzte Gebiet bei der vertragsmäßigen Viehablieferung zum mindesten nicht ungünstiger behandelt wird als das unbesetzte? Ist sie nicht vielmehr der Ansicht, daß das besetzte Gebiet im Hinblick auf die großen Lasten der Besetzung, die es doch für das ganze Deutschland auf sich nehmen muß, eine besondere Schonung erwarten darf?

Der Kölner Erzbischofstuhl

Zur Wahl des Nachfolgers für den Kardinal v. Hartmann ist festzustellen, daß dem **Domkapitel** nach wie vor das **Wahlrecht** zusteht, daß es von diesem Rechte selbstverständlich Gebrauch machen muß. Alle Namen, die in letzter Zeit für die Nachfolge des Kardinals v. Hartmann genannt worden sind, beruhen auf Mutmaßungen und Kombinationen und greifen dem Wahlrecht des Domkapitels vor. Es ist daher auch nicht richtig, wenn gemeldet worden ist, daß über die Wahl des Nachfolgers eine Vereinbarung zwischen dem päpstlichen Nuntius und der preußischen Regierung erzielt worden sei. Der Zeitpunkt für die Wahl stehe noch nicht fest. Daß die Wahl baldigst angesetzt werde, ist der Wunsch der rheinischen Bevölkerung, den der Regierungspräsident dem päpstlichen Nuntius ausgesprochen hat. Nuntius Pacelli hat dem Kölner Regierungspräsidenten das besondere Wohlwollen des Papstes für das deutsche Volk und für die rheinische Bevölkerung im besondern zum Ausdruck gebracht. Zum Wahlkommissar für die Wahl ist, wie schon früher mitgeteilt wurde, der Oberpräsident der Rheinprovinz, von Groote, von der preußischen Regierung ernannt worden. Das Kapitularvikariat hat zur Erflehung einer guten Wahl die üblichen Gebete in der Erzdiözese verordnet.

Die Eisenbahnerbewegung

Frankfurt a. M., 6. Jan. Die Drohungen des Ministers der Eisenbahnwerkstätten hat die Arbeiterschaft nicht abgehalten, auf Grund ihres Beschlusses vom 31. Dezember in passiver Resistenz zu verharren. Die Arbeiter sind jedoch der Hoffnung, daß das Ministerium eine Entschließung in letzter Stunde in entgegenkommendem Sinne für die Arbeiterschaft ändern werde, und daß die Verwaltung von den angedrohten Maßnahmen keinen Gebrauch mache, denn eine Schließung der Frankfurter Werkstätten würde dazu führen — die Angeichen liegen bereits vor —, daß das gesamte preußisch-hessische Eisenbahngebiet in Mitleidenschaft gezogen würde. Am Dienstag findet eine Konferenz zwischen dem Eisenbahnpräsidenten und den Arbeitervertretern über die Arbeitsleistung in den Eisenbahnwerkstätten statt. Man ist der Auffassung, daß diese Konferenz von einschneidender Bedeutung ist. Das Eisenbahndirektionsgebäude ist seit gestern mittag mit Reichswehrtruppen und Polizeimannschaften besetzt.

Keine neue Eisenbahndirektion

mz. **Saarbrücken**, 6. Jan. Die Eisenbahndirektion Saarbrücken gibt bekannt, daß zunächst keine besondere Eisenbahndirektion für die Strecken des Saargebietes gebildet werde. Die jetzige Eisenbahndirektion behält vorerst weiterhin die Verwaltung für den ganzen Eisenbahnbezirk. Falls später eine besondere Verwaltung für die Strecken des Saargebietes eingesetzt werden sollte, wird für Sicherung der Rechte der Eisenbahnbediensteten gesorgt werden. (Westdeutscher Zeitungsdienst.)

Defizit der sächsischen Bahnen

mz. **Berlin**, 6. Jan. Laut „Lokalanzeiger" haben die sächsischen Bahnen im abgelaufenen Jahre einen Fehlbetrag von fast 800 Millionen Mark gehabt.

Reinhardt oder Noske

mz. **Berlin**, 6. Jan. Ueber seinen Rücktritt schreibt Oberst Reinhardt in verschiedenen Blättern, Exz. v. Lüttwitz habe ihm gesagt, daß, wenn er nicht ginge, Noske gehen müsse. Man habe ihm entgegenkommen wollen dadurch, daß man ihn zum General ernannte, wenn er seinen Abschied sofort einreiche. Er habe dies abgelehnt.

Revoltierte Truppen

mz. **Zittau**, 6. Jan. Von amtlicher militärischer Stelle wird bekannt gemacht: Die im Durchgangslager Groß-Popitsch und in der König Ludwig-Kaserne untergebrachten Osttruppen gefährden durch ihr Benehmen, vor allem durch den Verkauf von in ihrem Besitz befindlichen Schutzwaffen, die allgemeine Sicherheit. Sie versuchen den Staat durch Verkauf von Pferden und Ausrüstungsgegenständen zu schädigen. Zur Wiederherstellung ordnungsmäßiger Zustände in den Durchgangslagern wurden vom Reichswehrkommando 4 in Löbau Reichswehrtruppen nach Zittau herangezogen.

mz. **Dresden**, 5. Jan. Wie Wolffs Sächsischer Landesdienst meldet, sind Reichswehrtruppen in Stärke von vier Kompanien in Zittau eingerückt. Der Führer der Truppen übernahm das Kommando über das Durchgangslager Groß-Popitsch. Die dort untergebrachten Osttruppen, annähernd 800 Mann und 12 Offiziere, sind im allgemeinen ohne Zwischenfall entwaffnet worden.

Kassenräuber

mz. **Berlin**, 6. Jan. Aus Königsberg wird dem „Tageblatt" gemeldet: Soldaten erbrachen die Intendanturkasse der deutschen Legion in Milltischken im Kreise Tilsit, raubten 700 000 Mark bares Geld und flüchteten.

Verhaftete Hochverräter

München, 6. Jan. Hier wurden zwei langgesuchte Mitglieder des Vollzugsrats aus der Zeit der Räterepublik, der damalige Vorsitzende und Finanzkommissar **Schmied** und der Inspektor **Sellner** wegen Verdachts des Hochverrats verhaftet. Es stellte sich dabei heraus, daß der schon mit zwei Jahren Zuchthaus bestrafte Schmied identisch mit dem schon seit Monaten im Aktionsausschuß des Ministeriums für soziale Fürsorge beschäftigten Beamten Schmied ist. Als solcher und als Vorsitzender verschiedener Fachausschüsse hat Schmied während der letzten Tage an vielen Ministerratssitzungen und an allen Dezernentensitzungen des Ministeriums für soziale Fürsorge teilgenommen.

Berufung im Prozeß Hiller

mz. **Berlin**, 5. Jan. Nach den Abendblättern hat im Prozeß Hiller der Kommandant von Berlin als Gerichtsherr Berufung im Falle Helmhake eingelegt.

Erzberger in Stuttgart

mz. **Stuttgart**, 6. Jan. Der Reichsfinanzminister **Erzberger** hielt am Sonntagnachmittag auf Veranlassung der Zentrumspartei im Kunstgebäude einen dreistündigen Vortrag, zu dem so großer Andrang herrschte, daß Tausende vor dem Gebäude warten mußten und Erzberger sich genötigt sah, seine Rede einmal zu unterbrechen, um von dem Balkon aus zu der laut gewordenen Menge im Freien zu sprechen. In der Versammlung gedachte der Minister des verstorbenen Abgeordneten **Gröber** und schilderte die schwere Erbschaft, die die jetzige Regierung angetreten habe. Er nannte es Geschichtslüge, daß diese Regierung schuld an den heutigen Zuständen sei und daß die Mehrheitsparteien am Ausgang des Krieges die Schuld tragen. Die Konservativen seien die Schrittmacher für die Militärs gewesen, auf denen der Zusammenbruch lastet. Eine weitere Geschichtslüge sei es, wenn man der heutigen Regierung die Verantwortung für den Waffenstillstand zuschreibe, den Hindenburg und Ludendorff gefordert hatten. Die Behauptung, daß die Heimat der Front mit dem Dolch in den Rücken gefallen sei, nennt der Redner einen Faustschlag in das Gesicht des Volkes. Er habe es sich zum Ziel gesetzt, die Herstellung einer geordneten Etatswirtschaft, die bereits bestehe, die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben, was noch in diesem Jahre erreicht werde, und die soziale Gestaltung des Steuerwesens. Die neuen Reichseinkommensteuern würden für die Einkommen unter 15 000 Mark keine höheren Forderungen bringen als das laufende Steuerjahr. Das Körperschafts-Steuergesetz, das auch die sogenannte Tote Hand besteuert, und das Ergänzungssteuergesetz würden in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Letzteres treffe den Sparer und das neubildende Kapital mit 10%, den Verschwender mit einer sogenannten Aufwandsteuer und einem Einkommen über 35 000 Mark. Die indirekten Steuern hätten 25%, die direkten 75% der benötigten 24 Milliarden zu erbringen. Bezüglich der Zukunft steht und fällt der Minister mit dem Programm, daß Deutschland ein Einheitsstaat werden müsse, schon aus Sparsamkeitsgründen. Die Ueberführung der Eisenbahn-, Post- und Wasserstraßen an das Reich soll finanziell noch in diesem Monat geregelt werden. Das Reich müsse auch das Justizwesen übernehmen. Die Zusammenfassung aller Kräfte aber nicht die Untergrabung der Eigenart, also Dezentralisation sei notwendig. Der Einheitsgedanke sei der beste Schutz gegen die gefürchtete Verpreußung. Auch der großdeutsche Gedanke dürfe nicht sterben trotz der Fesseln durch die Feinde. Innerpolitisch notwendig sei die wirtschaftliche finanzielle Gesundung und die Durchführung einer demokratischen Politik. Freie Wirtschaft wäre der Ruin. Die Feinde hätten trotz des Friedensvertrages uns bis jetzt weder mit Lebensmitteln noch mit Rohstoffen beliefert. Das muß anders werden. Im Betriebsrätegesetz stecke ein unchristlicher Gedanke. Am 1. April tritt eine Neubesoldungsordnung für die Reichsbeamten in Kraft mit einer Ortszulage zum Grundgehalt und einem beweglichen Zuschlag nebst Kinderzulagen. Statt der Ueberteuerungszuschüsse werde das Reich künftige Darlehen gewähren. Auch werde es in diesem Jahre zur Bereitstellung von 46 000 neuen Wohnungen helfen. Zur Erfüllung des Friedensvertrages sei Arbeit die erste Grundbedingung. Auch nach den Neuwahlen müsse die demokratische Politik fortgesetzt werden. Was das deutsche Volk an Wiedergutmachungen leisten könne, werde geschehen. Das russische Problem sei ohne Deutschland nicht zu lösen. Der Bolschewismus komme auch durch den Stacheldraht des Herrn Clemenceau. Die deutschnationale Partei spiele mit der Reaktion, habe aber abgewirtschaftet. In der Auslieferungsfrage werde das Reichsgericht in Leipzig, wenn die Feinde die Listen überreicht haben, alle unentschuldbaren Greueltaten nach der Strenge des Gesetzes rächen. Das Zentrum habe die Aufgabe, den christlichen Gedanken in der Demokratie zu stärken. Je ärmer das Vaterland, desto mehr Liebe wollen wir ihm entgegenbringen. (Lebhafter Beifall.)

Hochwasser

Köln, 3. Jan. Wegen der Hochwasserschäden hat sich Oberbürgermeister Adenauer telegraphisch an die zuständigen Reichs- und Landesbehörden gewandt:

Telegramm an den Ministerpräsidenten und an den Minister des Innern: Hochwasserschaden sehr groß, trifft meistens ärmere Bevölkerung. Bitte, da es sich um einen allgemeinen Notstand handelt, baldigst öffentliche Mittel zur Linderung bereit zu stellen, eventuell entsprechende Vorlage an Landesversammlung zu machen.

Telegramm an den Reichsminister des Innern: Die Einwohner zahlreicher Städte des besetzten Gebietes haben durch Hochwasserkatastrophe schwer gelitten. Falls nicht Länder aus öffentlichen Mitteln erhebliche Summen zur Verfügung stellen können, bitte ich dies von Reichs wegen zu tun und nötigenfalls Vorlage bei der Nationalversammlung zu machen. Schnellste Hilfe tut Not. — Was für Köln gilt, hat auch Berechtigung für alle Rheinorte. Notwendig ist die **materielle** Hilfe des Reiches und des Landes. **Notwendiger** ist aber die **Zuweisung von Kohlen und Koks** zur Austrocknung der überschwemmten Wohnräume.

Erdbeben in Mexiko

Mexiko, 6. Jan. In verschiedenen Gegenden des Landes, namentlich in der Provinz Veracruz werden heftige Erdstöße verspürt. **Ueber 100 Tote** werden gemeldet. Der Schaden ist groß. Auch ein Seebeben auf der Höhe von Veracruz forderte Menschenleben und verursachte gewaltigen Schaden.

*

Washington, 5. Jan. Die Redakteure der kommunistischen Blätter in den Vereinigten Staaten wurden verhaftet. — Ein geheimes Waffenlager der Kommunisten wurde entdeckt. Es wurden viele Dokumente beschlagnahmt. — New-yorker Bankiers haben China einen Vorschuß von fünf Millionen Dollars gewährt. Sie sind geneigt, nötigenfalls weitere Darlehen zu geben.

Beamte, Regierung und Arbeiter

Von Abgeordneten Prof. Dr. Moldenhauer.

Es gärt in der deutschen Beamtenschaft wie nie zuvor. Wer nähere Fühlung mit den Beamtenkreisen hatte, wußte schon länger, wie erregt die Stimmung war; die große Kundgebung in Berlin am 8. Dezember, die 40 000 Beamte auf die Straße führte, die große Versammlung im Gürzenich in Köln am 1. Januar haben auch die breite Oeffentlichkeit genügend aufgeklärt. Ein riesiger Beamtenstreik droht, wenn nicht ein Ausweg gefunden, wenn nicht die drückendste Not den Beamten genommen wird. Wie hat es dahin kommen können? Die Not des Krieges schon hatte schwer auf den Schultern der Beamten gelastet, die Teuerungszulagen hatten nur geringe Erleichterung gebracht. Als die Revolution kam, stand ihr ein großer Teil der Beamten ablehnend gegenüber; sie mißtrauten vor allem einer sozialdemokratischen Regierung, die bisher sich auf Arbeitermassen stützend, in ihrem Programm, dem Erfurter, die Wahl der Beamten durch das Volk vorsah, also eines der wichtigsten Grundrechte der Beamten, die lebenslängliche Anstellung, verneinte. Aber anderseits war die Not des Vaterlandes so groß, daß ein Versagen des Beamtentums das allgemeine Chaos herbeigeführt hätte. So verrichteten denn die Beamten weiter ihren Dienst, treu ihrem Diensteid, indem sie das Wohl des Vaterlandes über eigne Parteibedenken und politische Anschauung stellten. Wenn sich die Revolutionsregierung am Ruder hielt, wenn Scheidemann und Ebert nicht von den Unabhängigen weggefegt wurden, so danken sie es in erster Linie den deutschen und preußischen Beamten, die das Gefüge des an allen Enden krachenden Staates zusammenhielten, wie sie es den Offizieren des kaiserlichen Deutschlands danken, die in den Januar- und Märztagen Leib und Leben gegen den Spartakusbund einsetzten, nur um Deutschlands, nicht um der Revolutionsmänner halber. Hat die Regierung es den Beamten gedankt? Die Sorge, daß für die Stellung der Beamten zum Staat das Erfurter Programm maßgebend sein werde, hat die Verfassung beseitigt, geblieben ist die Politisierung des Beamtenstandes. Daß die führenden politischen Beamten möglichst den Regierungsparteien entnommen worden sind, wird man als Grundsatz nicht anfechten, wenn man auch hier die Forderung erheben muß, daß nicht die Gesinnungstüchtigkeit, also die Bewährung als Partei- und Gewerkschaftssekretär entscheidend sein darf. Leider ist das letztere nur allzu häufig der Fall gewesen.

Der Hauptgrund der heutigen Erregung liegt in dem furchtbaren Ansteigen der Preise, dem das heutige Einkommen der Beamten in keiner Weise entspricht. Die Beamtengehälter sind seit 1908 nicht mehr erhöht worden. Die Teuerungszulagen sind vollkommen unzulänglich, die einmalige Beschaffungsbeihilfe, die in zwei Raten, am 1. September und am 1. Dezember v. J. gezahlt worden ist, hat die Not nur vorübergehend mildern können. Die Unzulänglichkeit ist ja auch von weitsichtigen Städten, z. B. Köln, begriffen worden, die die Teuerungszulagen ganz erheblich erhöht haben. Die Regierung, und zwar kommt in erster Linie die Reichsregierung in Frage, nach der sich die Länder ganz besonders mit Rücksicht auf die kommende einheitliche Reichseinkommensteuer richten müssen, hat den Beschwerden der Beamten gegenüber immer wieder auf die schreckliche Finanznot des Reiches hingewiesen. Aber gleichzeitig sah der Beamte, daß den Arbeitern und untern Angestellten in den Staatsbetrieben ganz andre Forderungen bewilligt wurden, so daß Arbeiter der Staatseisenbahnen ein höheres Einkommen hatten als mittlere, ja selbst höhere Beamte, von den untern ganz zu schweigen, daß Postaushelfer sich besser standen als Postbeamte, der Schuldiener besser als der Schullehrer. Das hat die große Erbitterung geschaffen, die Auffassung, der Arbeiter werde bevorzugt, weil hinter ihm die große Wählermasse steht, weil er auch politisch der regierenden Partei näher steht als die große Masse der Beamten. Und wenn sie nun hören, daß die Regierung, die sonst so sehr den gewerkschaftlichen Standpunkt vertritt, die Notwendigkeit der Verhandlung von Organisation zu Organisation, die letzte Teuerungszulage beschlossen hat, ohne vorher den Deutschen Beamtenbund zu hören, dann begreift man die ungeheure Erregung, die sich der Beamtenschaft bemächtigt hat, als sie erfuhr, daß entgegen ihren eignen Vorschlägen nur eine Teuerungszulage von 50 v. H. vom Reich beschlossen worden sei.

Auch hier wieder Unterlassungssünden einer Regierung, der der feste Wille nicht abzusprechen ist, die aber tatenlos die Dinge laufen läßt, die nicht führt, sondern sich schieben läßt von dem, der den stärksten Druck ausübt. Was hat nun zu geschehen? Die Regierung muß schleunigst in Beratungen mit dem Deutschen Beamtenbund treten, sie muß eine Erhöhung der Teuerungszulagen vornehmen, die den Beamten vor der Not, der er sich jetzt gegenüber sieht, schützt, wenn nicht der Staat die schwersten Erschütterungen erleiden soll. Sie muß es auch deshalb tun, damit bei den Beamten die Auffassung schwindet, es werde nur für die Arbeiter gesorgt. Es darf nicht ein Teil des Volkes die Auffassung haben, daß er, weil er geringer an Zahl und daher an Wählern, zurückgesetzt wird, es darf aber auch nicht etwa ein Kampf der Arbeiter gegen Beamte und umgekehrt entbrennen, sondern alle sind Glieder eines Volkes. Und wenn Not über das Vaterland kommt, dann darf nicht der eine versuchen, sich auf Kosten des andern schadlos zu halten; sie muß gleichmäßig getragen werden. Aber die Finanznot? Sie zwingt uns zum Sparen, aber sie soll uns auch am rechten Ende sparen lassen. Die Beamten, die wir brauchen, müssen ausreichend besoldet werden, aber in der Zahl der Beamten müssen wir die nötige Sparsamkeit walten lassen. Statt dessen sehen wir, wie eine Organisation nach der andern entsteht, ein Posten nach dem andern geschaffen wird, ohne daß die Verwaltung sich bessert; im Gegenteil, nie war sie so unübersichtlich, nie ist so viel Zeit mit zwecklosem Hin-und-Herlaufen, mit vielstündigem Verhandeln und Beraten verbraucht worden wie heute. In diese Ueberorganisationen muß der eiserne Besen eines Sparsamkeitsministers fahren, eines Ministers, der allerdings nicht mehr seine Aufgabe in der Beschaffung möglichst vieler Stellen für Parteigenossen erblicken darf. Wie wir aus unserer wirtschaftlichen Not nur herauskommen, wenn wir mehr sparen, dafür mehr arbeiten, so können wir die Beamtenbesoldungsfrage nur lösen, wenn wir alle überflüssigen Posten streichen, wenn wir von dem einzelnen Beamten eine möglichst hohe Arbeitsleistung verlangen anstatt heute eine möglichst niedrige, dann aber auch den vollausgenutzten Beamten entsprechend besolden. Ich verkenne nicht die Schwierigkeit, die heute darin besteht, daß ungezählte Kriegsteilnehmer auf Anstellung warten, und bin durchaus der Ansicht, daß dieser Umstand Berücksichtigung finden muß, aber für die Zukunft darf der Staat nur die unbedingt notwendige Zahl zu den einzelnen Staatslaufbahnen zulassen. Die Beamtenbesoldungsfrage ist ein wichtiger Teil unserer Finanz- und Wirtschaftspolitik. Sie kann nur gelöst werden, wenn sie nicht von irgendwelchem parteipolitischen Standpunkt oder mit dem heute üblichen Dilettantismus angegriffen wird, sondern rein sachlich ihre Erledigung findet. In dieser Frage sollten sich alle Parteien einig sein. Nur so kommen wir auch über diese Not und Gefahr der Zeit hinweg. („Köln. Ztg.")

Das Siegesrezept Graf Schlieffens

Am 4. Januar 1913 starb der Generalfeldmarschall Graf Schlieffen, ehemals Chef des Großen Generalstabs. Sein Vermächtnis an den Generalstab war der gewaltige Feldzugsplan für den kommenden Zweifrontenkrieg, den der Feldmarschall mit aller Folgerichtigkeit vorausgesehen und berechnet hatte. Und dieser Plan gipfelte in dem Ceterum censeo: „Macht mir nur den rechten Flügel stark!" Im Januarheft der „Deutschen Revue" veröffentlicht General Gröner zum Todestage des verstorbenen Feldmarschalls einen Aufsatz über dessen genialen Angriffsplan und wendet sich darin gegen die Auffassung des Großadmirals v. Tirpitz, der in seinen Feldzugsbriefen am 13. März 1915 schrieb: „In der Armeeleitung ist kein Verständnis für die Bedeutung Englands im Kriege, dagegen absolutes Vertrauen in das Siegesrezept des toten Schlieffen." Der Kern des Schlieffenschen Operationsplanes bestand darin, die Masse des deutschen Heeres gegen linke Flanke und Rücken des französischen Heeres so anzusetzen, daß die Ueberflügelung mit starken Kräften erreicht wurde und auf den entscheidenden Schlachtfeldern in Nordfrankreich die deutsche Ueberlegenheit gesichert war. Keinesfalls durfte der rechte deutsche Flügel zugunsten anderer Aufgaben geschwächt werden. Man mußte die französische Kanalküste in die Hand bekommen und das deutsche Heer als einen mächtigen Keil zwischen die Franzosen und die englische Hilfe schieben, um die Verbindungen zwischen dem Inselreich und dem französischen Festland — möglichst weit längs der Küste nach Süden ausgreifend — zu unterbrechen. Gelang diese Aufgabe, so blieb für die englische Unterstützung, soweit sie nicht schon vorher unschädlich gemacht war, für lange Zeit und nur in geringem Maße der Weg über die südfranzösischen Häfen übrig.

General Gröner folgert, daß, gerade weil der Schlieffensche Plan nicht richtig durchgeführt wurde, sondern das Siegesrezept bei den Akten schlief, das Ziel nicht erreicht worden ist. Weil die Aufgabe, rechtzeitig alle verfügbaren Kräfte auf dem äußern rechten Flügel zu vereinigen, nicht erfüllt wurde, sondern die Kräfte dort gefesselt blieben, wo die Entscheidung nicht fiel und nach den Weisungen Schlieffens auch nicht gesucht werden durfte, mißlang die große Operation. Die Folge davon war genau die Erscheinung, die ebenfalls Schlieffen über die Frontangriffe großer Heere für den Fall festgelegt hatte, daß eine strategische Anfangsentscheidung versäumt war: „Der Erfolg eines solchen Angriffs ist aber auch im günstigsten Falle nur ein geringer. Der Feind wird allerdings zurückgedrückt, wiederholt aber nach einiger Zeit an anderer Stelle den vorübergehend aufgegebenen Widerstand. Der Feldzug schleppt sich hin." So hat sich der Feldzug vier Jahre lang weiter hingeschleppt. Noch einmal im März 1918 wurden alle verfügbaren Kräfte auf dem rechten Flügel zusammengezogen, mit dem Ziel, die Kanalküste zu gewinnen. Aber es war zu spät. Da wir 1914 das Siegesrezept nicht befolgt haben, sind wir trotz aller gigantischen Anstrengungen unsres Heeres in eine Ermattungsstrategie hineingeraten, die nicht mehr zum Erfolg führen konnte. Des Generalfeldmarschalls Graf Schlieffen an seinem Todestage zu gedenken, haben wir daher alle Ursache.

Eine Rede Dr. Heims

München, 5. Jan. Die von Dr. Heim betriebene Vereinigung der Bauernorganisationen geht ihrem Abschluß entgegen, und schon für die nächsten Tage wird die Veröffentlichung des Programms erwartet. In einer großen Versammlung zu Rosenheim musterten gestern Dr. Heim vom Christlichen Bauernverein und Eisenberger vom Bayrischen Bauernbund ihre vereinigten Heerscharen. In einer öfter von tosendem Beifall unterbrochenen Rede führte Dr. Heim dabei aus:

„Ich weiß mich eins mit dem Bauernbund darin, daß das Einkammersystem die größten Gefahren in sich birgt. Es erzieht zum Strebertum und zum Drang nach der Futterkrippe auf Kosten des Volkes. Wir brauchen ein Parlament der schaffenden Stände. In wichtigen Fragen verlangen wir das Volksreferendum, das in der bayrischen Verfassung derart mit Fußangeln und Bleigewichten versehen ist, daß es kaum zur Geltung kommt. Wir lehnen jede Diktatur eines einzelnen Standes, auch des Bauernstandes, ab. Der kommende Kampf ist ein Kampf der Wirtschaftenden gegen die Nichtwirtschaftenden, der Arbeitenden gegen die Drohnen, der Seßhaften gegen die Nichtseßhaften, der Anständigen gegen die Unanständigen. Wir sind infolge der deutschen Reichsverfassung nicht mehr Herr im eignen Hause. Wir wollen nicht weg von Deutschland, wir wollen bei Deutschland bleiben, außer, es bringen andre Leute es fertig, Deutschland zu zerstückeln. Der Staatsbankrott kommt nicht mehr, da er schon längst da ist. Wir treiben Zuständen wie in Oesterreich entgegen. Die Regierung trifft daran große Schuld, weil sie nur Steuern, aber keine Wirtschaftsgesetze gemacht hat. Die Sozialisierung ist ein Unding. Alles, was Sozialisierung heißt, bedeutet Verteuerung."

Förderung und Arbeitszeit

Berlin, 5. Jan. Aus einer Unterredung mit dem Reichskohlenkommissar Geheimrat Stutz bringt die „Deutsche Wirtschaftszeitung" eine Reihe von Angaben, die gerade jetzt, wo um den Sechsstundentag gestritten wird, besonders bemerkenswert erscheinen. Geheimrat Stutz hat sich dahin geäußert, daß man nach den Ergebnissen der letzten vier Monate von einer nachhaltigen Besserung der Förderung leider nicht sprechen kann. Die Steinkohlenförderung an der Ruhr schwankt immer noch um einen Monatsdurchschnitt von etwa 6 800 000 Tonnen, und der Ausfall gegenüber der Friedenszeit beträgt monatlich rund 2 500 000 Tonnen. Dabei ist die Belegschaft an der Ruhr von etwa 390 000 Mann im letzten Friedensjahr auf rund 452 000 Mann im gegenwärtigen Zeitpunkt vergrößert worden. Stutz untersucht dann einige technische Ursachen dieses unbefriedigenden Ergebnisses und hebt hervor, daß diese technischen Einwirkungen alsbald nach Abschluß des Waffenstillstandes mit der Forderung der Bergarbeiter nach Verkürzung der Arbeitszeit zusammentrafen und die Förderung erheblich verminderten. Es betrugen auf den Kopf und den Arbeitstag die Leistungen des Bergarbeiters an der Ruhr im Jahre 1913 durchschnittlich 972 Kilo, im November 1918 655 Kilo und im Oktober 1919 508 Kilo. Neue Vergleiche über die Leistungen der Belegschaft für den Kopf und die Stunde unter Tage, wobei nur die wirklich verfahrenen Schichten, also unter Ausschluß der Krankenschichten, der Berechnung zugrunde gelegt worden sind, haben folgendes ergeben: bei einer Arbeitsschicht von 8½ Stunden betrug im Jahre 1913 diese Stundenleistung 136,3 Kilo. Wenn man die Monate revolutionärer Störungen und Ausstände im ersten Drittel dieses Jahres außer Betracht läßt und für Mai 1919 bei einer siebenstündigen Arbeitszeit dieselbe Ziffer zuerst ermittelt, erhält man: Mai 1.5 Kilo, Juni 129 Kilo, Juli 131,3 Kilo, August 130,7 Kilo. Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß die Verkürzung der Arbeitszeit keine Erhöhung der Leistungen des Mannes in der Zeiteinheit gebracht hat, sondern daß der Durchschnitt sich jetzt immer noch um eine Ziffer bewegt, die auch infolge der Abnutzung des technischen Apparates rund 5 v. H. niedriger ist als die Leistungen in der Zeiteinheit im letzten Friedensjahr. Stutz zieht daraus folgende Schlüsse: 1. Der abgenutzte Maschinenapparat der Bergwerke muß möglichst rasch und vollständig wieder in Gang gesetzt werden, damit die Arbeiter bei ihrer schweren Arbeit die nötige technische Unterstützung finden. 2. Eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit wird nur eine weitere Einschränkung der Kohlenerzeugung zur Folge haben. Eine merkbare Hebung der Kohlennot wird nur dann zu erwarten sein, wenn es gelingt, die Arbeiter von der wirtschaftlichen Notwendigkeit der Leistung einer achtstündigen Arbeitszeit zu überzeugen. Diese Erziehungsarbeit muß natürlich ergänzt werden durch geeignete Arbeitsbedingungen (Prämien für Mehrleistungen usw.), die dem Arbeiter einen regen Antrieb zur Steigerung seiner Arbeitsleistung geben. 3. Wie aus den dargelegten Zahlen deutlich hervorgeht, genügt eine bloße Steigerung der Belegschaften nicht. Es kommt vor allem darauf an, die zahllosen, meist nach den Hütten abgewanderten gelernten Bergarbeiter wieder zu ihrer früheren Beschäftigung zurückzuführen. Leute, die im Bergbau nicht erfahren sind, einfach deswegen, weil sie erwerbslos sind, im Bergbau anzustellen, führt nicht zu günstigen Ergebnissen.

Waren gegen Kohlen

mz. Zweibrücken, 3. Jan. Die Handelskammer Ludwigshafen erwägt zurzeit den Versuch, für die pfälzische Industrie gegen Kompensationslieferungen von Waren Saarkohlen zu beschaffen, soweit das volkswirtschaftliche Interesse des Auslandes dies zuläßt. Die Einzelfirmen, die an einem solchen Kompensationsverkehr teilzunehmen wünschen, sind bereits um ein Verzeichnis der Waren, die sie zu liefern imstande sind, ersucht worden.

Kohlen gegen Erz

mz. Paris, 5. Jan. Laut „Petit Parisien" erklärte die belgische Regierung, sie würde die allergrößten Anstrengungen machen, um große Kohlenmengen nach Frankreich zu schicken. Die französische Regierung gab dagegen provisorisch die Ermächtigung zur Ausfuhr von Erzen nach Belgien.

Wöchentlich 25 Mark Brotgeld?

Berlin, 5. Jan. Sämtliche der Berliner Gewerkschaftskommission angeschlossenen Gewerkschaften haben beschlossen, zum Ausgleich der durch die landwirtschaftlichen Prämien hervorgerufenen Verteuerung des Brotes usw. von den Arbeitgebern zu den geltenden tariflichen Wochenlöhnen einen allgemeinen Aufschlag von durchweg 25 Mark zu fordern. Die Gewerkschaftskommission ist beauftragt worden, sich an das Reichsarbeitsministerium mit dem Ersuchen zu wenden, die Unternehmervertreter aller Industrien und Berufe zu einer Sitzung einzuladen, in der über die Angelegenheit mit den Vertretern der Gewerkschaften verhandelt werden solle. Gleichzeitig sind die Leitungen der einzelnen Gewerkschaften beauftragt worden, bei den Arbeitgebern ihrer Berufe die Forderung von 25 Mark Aufschlag sofort geltend zu machen. Da die Arbeitgeber die Forderung eines Ausgleichs in der Arbeitsgemeinschaft schon grundsätzlich anerkannt haben, besteht Aussicht, daß es über die Höhe des Ausgleichsatzes zu einer Einigung kommt.

Besprechungen über die Beamtenbesoldung

Karlsruhe, 5. Jan. Ueber die Reichsbesoldungsordnung findet im Reichsfinanzministerium am 6. Januar die erste Besprechung mit Vertretern der Länder und Beamtenverbände statt.

Brüderlein und Schwesterlein

Ein Wiener Roman.
Von E. v. Handel-Mazzetti.

31) (Nachdruck verboten.)

Tingelingeling!

„Achthundertdrei!"

„— —"

„Hier Kürschner! Dürfte ich um den Chef bitten?"

„— —"

„Servus, lieber Freund; würdest mich zu größtem Danke verpflichten ... etwas Zeit?"

Frau Kürschner wackelte mühsam in die Nähe des Zauberapparates, mit dessen Hilfe ihr Mann Zeugen aufzustöbern suchte.

Eine plötzliche Erleuchtung kam über sie. „Du telephonierst dem Lorenzen", flüsterte sie, „gelt du — der hilft uns gewiß."

„Nein", sagte er kurz, „dem nicht. Da hat's einen Haken." Sie starrte ihn fragend an. Seine Hand, die die Schallmuschel hielt, fieberte, aber seine Stimme war ganz ruhig, während er ins Telephon sprach:

„Erinnerst du dich, lieber Freund, welchen Eindruck hat dir denn mein Schwiegervater am Konzertabend gemacht? Geistig recht frisch, was?"

Das Weib stand jetzt hinter ihrem Manne und lauschte unter heftigem Herzklopfen der Nasalstimme, die aus der Wundermuschel kam.

„... Na, nicht besonders! Finde gar nicht! Er hat mich doch in einemfort verwechselt mit dem Erich Schlesinger, der doch blond ist und dick, mein Gegenteil. Was will man machen, das ist eben die Kehrseite, wenn man's Glück hat und alt wird. Friede seiner —"

„Danke, Schluß!"

„Du! Ich sag dir's, telephoniere dem Lorenzen!" flehte die Frau.

„Zwölf achtundzwanzig! — —

Hier Kürschner. Frau Malochiades zu sprechen?"

„— — — — kommt gleich."

„Guten Abend, gnädige Frau." Der Mann am Telephon hustete eine nervöse Heiserkeit weg. „Ich hätte eine Bitte, wir sprechen gerade über die letzten Stunden meines Schwiegervaters — wie geistig regsam er bis zuletzt war — nicht wahr, die Damen erinnern sich ja, am Konzertabend, so frisch und frisch, was?"

Ein feines, süßes Stimmchen aus der Muschel:

„Je ja! Riesig frisch. Fli-fla-flott! Mein Gott, aber doch recht verändert war er, gegen das letztemal! Ja, denken Sie, er hat gemeint, ich bin noch Fräulein. Ich habe ihm unser Brautpaar und meine Enkerle vorgestellt — mein Mann ist daneben gestanden! — und gleich darauf hat er wieder Fräulein Nicolesku gesagt! Ja, ich bin riesig verlegen geworden, und mein Mann zieht mich noch heute damit auf."

„Da ist doch weiter nichts dabei; wenn man so jung wie Sie aussieht ...." scheberte Kürschners Bariton wirsch in den Apparat. Dann hängte er die Muschel ein. „Nichts zu machen, das ist ja recht hübsch."

Die Kürschner packte mit beiden Händen seinen Arm:

„So läut doch dem Lorenzen! Ich weiß nit, wie du mir vorkommst!" keuchte sie. „Was für Haken, so sag's doch! Lorenzen ist so lieb immer mit uns gewesen — und den Papa hat er oft bei uns gesehen! Telephoniere!" kreischte sie „oder ich telephoniere!" Sie griff nach der Kurbel, er stieß sie mit harter Kraft zurück.

„Der Lorenzen hat deinen Vater in den ungünstigsten Momenten gesehen!" sagte er stramm abweisend. „Und ich weiß, daß die beiden sich nicht gemocht haben, ich weiß es sehr gut."

„Du weißt nichts!" rief die Frau nun auch entschlossen, „dieser Mensch tut alles für uns und unser Kind, das weiß ich, wenn wir ihn bitten ..! Willst du, daß unser Kind und unser Vermögen und alles tschari geht? Ja?"

Der Mann hatte die Hand am Läutapparat und nagte sich die Lippen. Er weiß, daß sie recht hat. Er weiß auch sehr gut, es war sein erster Gedanke, als Rosen gegangen war — um welchen Preis er alles von Lorenzen erreichen würde — aber das ist es eben, was seine Hand zurückhält.

Er hat nie mitgeholfen, als das Weib da sein Kind um ein armseliges Adelsprädikat und weil der Lump ein hübsches Gesell hat, verschachern wolle ... Das Mädel hat ihm erbarmt. Sie ist doch sein Fleisch und Blut und sie ist ein gutes Mädel. — Ein armes Mädel ... Heute hörte er sie weinen, es tat ihm weh. — Aber die Situation ist verzweifelt. Wenn wir uns keinen Zeugen schaffen können, der Max in Brünn führt vielleicht 20 — alles ist verloren. — Elf Millionen sind hin ...

Die Frau wütete: „Weißt du, was du bist?"

„Still!" sprach dumpf der Mann. „Elf Millionen im Spiel! Er trocknet sich die feuchte Stirn mit dem Schnupftuch. Sind jetzt Skrupeleien am Platz?"

Und das Läutwerk schrillt durchs Zimmer und der stumpfe Bariton fragt in den Apparat: „Ist Herr von Lorenzen im Büro?"

Der Kanzleioffizial aus dem Ministerium antwortet: „Alle Herren sind schon fort. Herr von Lorenzen ist um diese Zeit immer im Arkadencafee!"

Die Augen der Frau gleißten wie die Jetgarnitur auf ihrem Trauerkleid.

— — — — — — —

„Pardon, Herr von Lorenzen, daß ich Sie auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg überfalle!"

Ein leises Lachen summt aus der Muschel.

„— eine Sache gern mit Ihnen besprechen, wenn Sie Zeit hätten? —"

„... Mit Vergnügen, um was handelt es sich?"

„Um meinen Schwiegervater ... Ich kann mich hier nicht gut aussprechen. Hätten Sie einen Moment Zeit, zu mir in die Wohnung zu kommen?"

„Aber mit größtem Vergnügen. Bin zu jedem Dienst bereit. Komme sofort."

Wilhelm Kürschner atmete tief auf.

„Willi!" Seine Frau legte ihm den Arm um den Hals und lachte ihn selig an.

„Siehst du! Mit Vergnügen. Sofort. Das ist unser wahrer Freund! Hab ich's nicht gesagt? Willi, jetzt wird's gut! So ein lieber Mensch! O so lieb!" himmelte sie, „dem müssen wir alles tun! Alles!"

„Wir wissen ja noch gar nichts," wehrte ihr Mann ab, doch auch er sah erfreut aus, auch ihm ist eine Last vom Herzen. „Wart' erst, bis er kommt. Er weiß ja noch nichts."

*

Ein Fiaker raste über den Ring, an den Hofmuseen und dem Gänsemädchen vorbei die Mariahilferstraße hinauf. Lorenzen lehnte in den Polstern und sah sich in dem kleinen Wagenspiegel, strich mit einem Bürstchen über seinen Schnurrbart und tropfte das neueste Herrenparfüm in sein Sacktuch. Leise lachend zog er dann aus seinem Portefeuille einen Zeitungsausschnitt, den er sich im Cafee beigebogen hatte, und las mit ironisch glitzernden Augen:

(Das Testament des schwachsinnigen Greises.) Die Brünner bessere Gesellschaft bespricht seit einigen Tagen lebhaft einen Fall, der an das berühmte Testament der Gräfin Baro erinnert ... Der neugeadelte Fabrikant Ernst von Großbach, der bei einem Besuch in Wien bei Verwandten plötzlich gestorben ist, hat einen Tag vor seinem Tode sein Testament, das alle Kinder gleichmäßig beteiligte, umgestoßen und die Hausbesitzerstochter Margarete Kürschner, seine Lieblingsenkelin zur Universalerbin des 11 Millionen Kronen (nach anderen Gulden) betragenden Vermögens eingesetzt ... Da der alte Herr schon lange Spuren von Altersblödsinn gezeigt haben soll, haben die glücklichen Finder des Testamentes Nr. 2 allenfalls zu besorgen, daß sie das ein Zehntel Vanderbilt-Vermögen nicht ungeschmälert auf den Brauttisch ihrer schönen Tochter werden legen können ... Herr Max von Großbach, der älteste Sohn des Testators, ist beim Landesgericht Brünn um Null- und Nichtigkeitserklärung des Testamentes eingeschritten. Man darf auf den Ausgang der Affäre gespannt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 5. Jan. Ein Vertreter des Reuterbüros hierselbst berichtet über die gegenwärtig dort herrschenden Zustände. Er sagt, daß man in der Stadt keine Kinder und keine alten Leute mehr sehe. Die Straßen sind verödet, und die Stadt ist buchstäblich ausgestorben. In einem weiteren Monat wird sich außer Beamten keine Menschenseele in der Stadt mehr finden. Die Hospitäler sind überfüllt und die Leute sterben täglich zu Tausenden an Erschöpfung und Hunger.

Brotpreis in Wien

mz. Wien, 5. Jan. Wegen der fortgesetzten Steigerung der Gestehungskosten bei der Broterzeugung wurde der Preis für einen Laib Brot in Wien vom 4. Januar ab auf drei Kronen 84 Heller festgesetzt; doch ist bei dem Steigen des Mehlpreises mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen.

Ausstand in Schweden

mz. Kopenhagen, 5. Jan. Nach einem Telegramm aus Stockholm verbreitet sich in der schwedischen Maschinenindustrie ein Ausstand. Viele Werkstätten in Stockholm und anderen Großstädten Schwedens liegen bereits still. In Stockholm wird die Zahl der Ausständigen auf dreitausend geschätzt. Auch andere Betriebe, in denen etwa 8000 Arbeiter beschäftigt sind, stehen vor der Arbeitsniederlegung. Der Ausstand im Fernsprechwesen dauert an. Außer den Arbeitern sind gegen 5000 weibliche Angestellte des Fernsprechdienstes im Ausstande. Gestern und heute wurden im Ganzen 150 staatliche Fernsprechleitungen zerstört. Die Polizei stellte Ermittelungen an, um die Täter ausfindig zu machen.

Aus aller Welt

Mainz, 5. Jan. Die Bevölkerung Hessens betrug nach vorläufiger Feststellung am 8. Oktober 1919: 1 290 356 Personen gegen 1 282 051 am 1. Dezember 1910, und zwar 616 301 männliche (639 198 in 1910) und 674 055 weibliche (642 853). Die Zahl der männlichen Personen hat demnach um 22 897 abgenommen, die der weiblichen um 31 202 zugenommen, so daß sich eine kleine Gesamtzunahme von 8305 Personen ergibt.

Bingen, 5. Jan. Die Jagd im Bingerwald wurde verpachtet. Die Höchstgebote waren für den Vorderwald 8700 Mark, für den Hinterwald 18 500 Mark, das Höchstgebot für beide Wälder beim Gesamtausgebot 31 000 Mark. Den Zuschlag erhielt Leo Künster aus Wolken bei Koblenz.

Neuwied, 5. Jan. Der Fürst und die Fürstin zu Wied haben für die durch das Hochwasser Geschädigten der Stadt 20 000 Mark gespendet.

Aachen, 5. Jan. Der Großindustrielle Reinhard Mannesmann in Remscheid-Bliedinghausen wurde in Anerkennung seiner genialen Erfindung („nahtlose Mannesmann-Röhre") von der hiesigen Technischen Hochschule zum Doktor ehrenhalber ernannt.

Iserlohn, 5. Jan. Der „Iserlohner Generalanzeiger" hat wegen der andauernden Steigerung der Unkosten mit dem 31. Dezember sein Erscheinen eingestellt. Das Blatt teilt damit das Schicksal so vieler anderer Zeitungen, die dem Niederbruch und der Zerrüttung unseres Wirtschaftslebens zum Opfer fielen.

Berlin, 5. Jan. Ueber 4000 Berliner hatten in der Zeit vom 12. Februar 1914 bis Ende Juni 1914 rund 166 500 Mark an Darlehen vom Magistrat erhalten. Zurückbezahlt ist nichts. Die Mahnungen und Klagen würden erhebliche Kosten verursachen. Der Magistrat hat deshalb vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, diese Darlehen samt und sonders niederzuschlagen.

Hamburg, 5. Jan. Hier traf der Vizepräsident der Amerika-Linie, Glone, ein. Die Amerika-Linie beabsichtigt, vorläufig ausschließlich einen regelmäßigen Vierzehntagedienst nach Hamburg einzurichten, den die 20 000-Tonnen-Dampfer Manchuria, Mongolia und Hansemond versehen sollen. Die Schiffe fassen 10 000 Tonnen Frachtgut und können 1400 Zwischendeckspassagiere mitnehmen. Manchuria, die am 1. Januar eintraf, fährt am 28. nach Newyork ab. Sie steht zur Annahme von Frachtgut und Post für die Vereinigten Staaten bereit. Am 7. Januar geht die Mongolia von Newyork ab. Die Amerika-Linie, die später Wochendienst einrichten will, ist gewillt, die guten alten Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika wieder aufzunehmen und zu fördern.

Wilhelmshaven, 5. Jan. In den Kassenraum der 4. Kompanie der Kommandiertenabteilung drangen mehrere Räuber ein und warfen Brandbomben. Sie erbeuteten 60 000 Mark. Mehrere Personen wurden verletzt; die Täter entkamen.

Aus Baden, 5. Jan. Vor wenigen Tagen hat sich eine Schar von Lehrern und Berufsorganisten in Karlsruhe zusammengeschlossen und einen katholischen Kirchenmusikerverband Baden gegründet. Sitz des Verbandes ist Karlsruhe; Zweck: die Vereinigung aller katholischen Kirchenmusiker, die genügende Vorbildung besitzen und gediegen wie moralisch einwandfrei ihren Beruf ausüben.

Paris, 5. Jan. Die Choristen, das Ballett, die Musiker und die Statisten der Großen Oper sind gestern abend in den Ausstand getreten.

Paris, 5. Jan. Der „Petit Parisien" bestätigt, daß der ehemalige französische Generalkonsul in Genua, Marcilly, der vor einigen Tagen den Rang eines bevollmächtigten Ministers erhielt, zum Geschäftsträger Frankreichs in Berlin ernannt wird.

Erdbeben

Athen, 2. Jan. Im Epirus, Regideron von Janina sind mehrere Erdstöße verspürt worden. Bis jetzt sind 10 Tote gemeldet.

Aus der Provinz

Eltville, 5. Jan. Der französische Sprachunterricht in der Gutenbergschule beginnt: für Personen mit Vorkenntnissen am Dienstag, den 13. Januar, nachmittags 6 Uhr, für Anfänger am Donnerstag, den 15. Januar, nachmittags 6 Uhr.

Frankfurt a. M., 3. Jan. Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Einbruch und Totschlagversuch! 3000 Mark Belohnung! Am 26. Dezember, abends gegen 5½ Uhr, überraschte der Hausmeister Karl Mehlmann des Hauses Kaiserstraße 13 hier beim Kohlenholen zwei Einbrecher im Keller des genannten Hauses, die sich dort zur Ausführung eines geplanten Einbruchs — vermutlich in einem dort befindlichen Zigarrengeschäft — versteckt hielten. Die zwei Einbrecher gaben auf Mehlmann eine Anzahl Schüsse ab, von denen ihn sieben trafen, und wodurch er lebensgefährlich verletzt wurde. Den Tätern ist es in der Dunkelheit gelungen, unerkannt zu entkommen. Am Tatort im Keller ist ein graugrüner Schnitthut (Marke Halali) gefunden worden, den einer der Täter bei der Flucht verloren hatte. Von einigen Zeugen und der Ehefrau des verletzten Mehlmann, die bei dem Vorfall im Keller mit ihrem Mann zusammen war, jedoch keinerlei Verletzung davontrug, wird bezüglich der Täter folgende Beschreibung gegeben: 1. Größe etwa 1,65 Meter, auffällig breites Gesicht, schwarze lange Kopfhaare, ohne Schnurrbart, Alter 24—26 Jahre. Bekleidung: hellbrauner Ueberzieher mit einem weißen Taschentuch in der linken äußeren oberen Tasche, ohne Kopfbedeckung. 2. Größe etwa 1,70 Meter, blondes Kopfhaar, ohne Bart, schmales, blasses Gesicht, Alter 26—28 Jahre. Bekleidung: dunkler Ueberzieher mit dunklem Schnitthut. Personen, die sachliche Mitteilungen machen können, werden gebeten, sich an die nächste Polizeidienststelle bezw. an die Kriminalpolizei Frankfurt a. M. zu wenden. Für die Ermittelung der Täter ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt, die, sofern mehrere Personen Anspruch darauf erheben sollten, unter Ausschluß des Rechtsweges von Frankfurt aus endgültig verteilt wird. Zweckdienliche Drahtnachricht ist im Erfolgsfalle erbeten.

Frankfurt, 4. Jan. Die Kriminalpolizei nahm den Techniker Jakob Reuther aus Saarbrücken fest, der in Pforzheim einer Goldwarenfabrik Schmucksachen im Wert von mehr als 15 000 Mark ausgeschwindelt hatte und damit flüchtig gegangen war. Außerdem hatte er versucht, hier sogenannte Neppringe als echte Ringe umzusetzen. — Die Mechaniker Emil Looser und Karl Schäfer haben durch Duplikatfrachtbriefschwindel eine große Anzahl Geschäfte, die Waren bei ihnen bestellten, um bedeutende Summen betrogen. Die Schwindler, die unter der Firma Joseph Selig-Darmstadt arbeiteten, offerierten Motoren und Kakao, lieferten aber dann durch Unterschiebung von Duplikatfrachtbriefen nur Holzklötze.

Frankfurt a. M., 3. Jan. Das Geschäftsjahr 1919 brachte der Stadtverwaltung bisher einen Fehlbetrag von 67,7 Millionen Mark, für den keine Deckung vorhanden ist. Von dieser Summe entfallen allein 42 Millionen Mark auf Ausgaben für Gehaltserhöhungen und Teuerungszulagen. — Der „Frankfurter Generalanzeiger" läßt die seit Kriegsbeginn erschienene Morgenausgabe nicht mehr erscheinen. Die „Frankfurter Zeitung" erhöhte den Zeilenpreis für Inserate auf 3 Mark, bei Familienanzeigen auf 4 Mark, für Reklamen auf 10,50 bis 12 Mark pro Zeile. — Eine Versammlung der Vertrauensleute der Eisenbahnwerkstätten in Groß-Frankfurt sprach sich dahin aus, daß die Arbeiter bis zur wirtschaftlichen Besserstellung nur die für den Betrieb unbedingt notwendigen Arbeiten verrichten sollen.

Aus Nassau, 3. Jan. Gegen den deutschen Einheitsstaat läßt sich ein alter Nassauer in einem Eingesandt des „Nass. Bote" wie folgt aus: Der durch die Mehrheitsparteien der preußischen Landesversammlung am 15. Dezember eingebrachte Antrag, die Staatsregierung zur Veranlassung der Reichsregierung zu ersuchen, zur Errichtung des deutschen Einheitsstaates mit den Regierungen aller deutschen Länder in Verhandlung zu treten, wurde am 17. Dezember angenommen — ein Vorhaben, das sicher schon lange in manchen Köpfen war und durch das Preußentum resp. durch allmähliche Verdrängung vieler Deutschen in unserem Vaterland Unterstützung fand. Leider hat sich das Zentrum dazu hergegeben, sein föderalistisch gestimmtes Programm zu verleugnen und dem Antrag zur Annahme zu verhelfen. Was werden die Zentrumswähler in den westlichen Gebietsteilen Preußens, was die Süddeutschen dazu sagen? Können wir im Westen zu diesem Vorhaben stillschweigen und es billigen? Nie und nimmermehr! Die Zentrumswähler im Westen haben andere Sorgen, als die, das Großpreußentum zu pflegen und, nachdem es uns durch seinen Größenwahn und seine Eroberungssucht in unsägliches Unglück verstrickt hat, den sogen. preuß. Geist zum Herrn in ganz Deutschland zu machen. Den westelbischen deutschen Volksstämmen kommt es jetzt darauf an, aus der Vergewaltigung durch Preußen im Jahre 1866 und zu selbständigen eigenen Stammesstaaten in föderalistischem Anschluß an die anderen deutschen Staaten in einem gemeinsamen Deutschland zu kommen. Die Sehnsucht im Westen ist auf die Loslösung von Preußen und Berlin gerichtet, auf die Loslösung von der preußischen umständlichen, kostspieligen und allzu bürokratischen Verwaltungsorganisation, auf eine vernünftige und gerechte Erneuerung des Personalbestandes der Verwaltungsbürokratie, die aus Stammesangehörigen zu beziehen hat.

Vom Lande, 5. Jan. Katzenfelle werden zurzeit gut bezahlt. Sie kosten 15 bis 20 Mark. Infolge dieser hohen Katzenfellpreise hat sich eine neue Jagdart gebildet, die Katzenjagd. Die Katzenjäger haben weder Paß noch Berechtigung zu diesem Sport; es ist eine Eigentumsvergehung, also ein — Diebstahl. Viele Leute haben ihre wertvollen Katzen den modernen Katzenjägern zum Opfer bringen müssen. In einem hessischen Dorfe bekam ein dortiger Einwohner für das Fell einer graugestreiften Feldkatze — 100 Mark. Besonders begehrt sind die schwarzen Katzen.

Aus Wiesbaden

Staatliches Gymnasium

Das preuß. Kultus-Ministerium hat sich unlängst wieder mit der Frage des Neubaues des hiesigen Realgymnasiums befaßt. Das Ministerium entschied jetzt, daß es nicht möglich ist, die Angelegenheit weiter zu verfolgen; vor allem müßte die Bauplatzfrage erst endgültig gelöst sein. — Wie wir hören, kommt nach dem jetzigen Stand der Angelegenheit als Bauplatz das domänenfiskalische Gelände am Hauptbahnhof, das zwischen dem Kaiser Wilhelm-Ring und der Fischerstraße liegt, in Frage.

Gastwirte-Versammlung

Am 2. Jan. beschäftigte sich eine allgemeine Wirteversammlung, einberufen von der Arbeitsgemeinschaft der Hotel- und Gastwirte-Industrie Wiesbadens, im Gewerkschaftshaus mit dem Wein- und Branntwein-Steuergesetz, sowie mit der bevorstehenden Bierpreiserhöhung. Für die ersten beiden Punkte hatte Herr Zollinspektor Seehaus das Referat übernommen. Er erläuterte eingehendst die gesetzlichen bzw. die Ausführungsbestimmungen. — Die sich anschließende Aussprache dürfte zur Aufklärung der Interessenten wesentlich beigetragen haben, zumal alle diesbezüglichen Anfragen aus der Versammlung heraus in sachkundiger Weise Beantwortung fanden. — Anschließend hieran stand die abermalige Bierpreiserhöhung zur Tagesordnung. Es wurde zunächst davon Kenntnis genommen, daß der Reichswirtschaftsminister auf Verlangen der Brauereien eine abermalige Erhöhung von 28 M pro Hektoliter genehmigt hat; einen Betrag, der für das Gastwirtegewerbe von außerordentlicher Bedeutung ist. Dies umsomehr, als das Gastwirtegewerbe unter den schwierigsten Verhältnissen heute ganz besonders zu leiden hat, insbesondere deshalb auch, weil die enormen Weinpreise und der Mangel an Waren für die meisten Gastwirte in absehbarer Zeit den Ausschank überhaupt unmöglich machen werden. Außerdem wird der Küchenbetrieb bis zur neuen Ernte bei dem Mangel an Rohstoffen wesentlich dezimiert werden, so daß die Haupteinnahmequelle sich mehr oder weniger nur auf Bier beschränken wird. Es kommt hinzu, daß die Betriebskosten durch die enormen Belastungen sich fortgesetzt erhöhen. Aus all diesen Gründen erachtete die Versammlung einen Mindestsatz für die Ausschankpreise von M 0.70 für 0.35 Ltr. und M 0.60 für 0.25 Ltr. für gerechtfertigt. Unter Berücksichtigung der teueren Lebensweise, mit welcher jeder Stand der Bevölkerung zu kämpfen hat, wurde jedoch von diesen Preisen Abstand genommen und dieselben auf M 0.60 für 0.35 Ltr. und M 0.50 für 0.25 Liter als Mindestsatz festgesetzt. Bezüglich der Forderung der Brauereien stand die Versammlung einmütig auf dem Standpunkt, daß jede Preiserhöhung, die über die vom Reichswirtschaftsministerium festgesetzten Beträge hinausgeht, abzulehnen sei, und wurde der Vorstand beauftragt, gegebenenfalls mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln derartige unzulässige Forderungen zu verhindern.

Keine Briefe in den Päckchen

Die Postbehörde weist darauf hin, daß auf Anordnung der Besatzungsbehörde in die jetzt zugelassenen „Päckchen" briefliche Mitteilungen nicht eingelegt werden dürfen.

Persönliches

Dr. L. Grünhut, der nahezu 23 Jahre dem chemischen Laboratorium Fresenius als Dozent und Abteilungsvorsteher angehört hat und weiten Kreisen unserer Stadt durch seine wissenschaftlichen Vorträge bekannt geworden ist, hat den Charakter als Professor erhalten.

Ausschreiben — Zechpreller

Der Polizeidirektor erläßt folgendes Ausschreiben: Ein angeblicher Kaufmann und Weinhändler Waldemar Kahn aus Bremen, Rückertstraße 24, hat sich vom 8.—9. d. M. in einem hiesigen Hotel einlogiert und ist am letztgenannten Tage nach Hinterlassung einer Logis- und Zechschuld von 2007 Mark flüchtig gegangen. Nach eingezogenen Erkundigungen existiert diese Firma in Bremen nicht. Der angebliche Kahn ist etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, gesetzt, blond, trägt Kneifer, hat an einer Backe eine ziemlich große Narbe, stößt beim Sprechen mit der Zunge an und trägt einen hellgestreiften oder dunklen Jackettanzug. Um eingehende Nachforschungen, eventuelle Festnahme und im Ermittelungsfalle um gefällige umgehende Benachrichtigung wird ersucht.

Eine Jubilarin

Am 1. Januar waren es 50 Jahre, daß die in allen Kreisen bekannte und geachtete Hebamme Frau Lina Kahn Witwe, Moritzstraße 27, im Berufe ist. Sie ist jetzt 72 Jahre alt und übt ihr hilfsbereites Amt immer noch mit seltener Rüstigkeit aus.

Treue Dienste

Mit dem 1. Januar waren es 41 Jahre, daß der Heizer und Maschinist H. Schumacher in dem hiesigen Städt. Krankenhaus im Dienste steht. Schumacher ist noch der einzige, welcher im Winter des Jahres 1879 aus dem früheren Spital am Kochbrunnen nach dem jetzigen Städt. Krankenhaus übersiedelte. 30 Jahre sind es, daß der Hausgärtner Adolf Kaiser ebenfalls im hiesigen Städt. Krankenhaus im Dienste steht.

Ringkampfkonkurrenz

Am Samstag traten auf Jobs lustiger Bühne als erstes Paar Reiber-Laube zum Kampf an. Er wurde nach 1 Std. 30 Min. abgebrochen und gelangt heute abend zum Austrag. Der zweite Kampf Jackson-Althoff endete überraschend schnell zugunsten Jacksons in 6 Minuten. Dritter Kampf Eliot-Budruß mußte abgebrochen werden. Am Sonntag trat der Europameisterringer Hitzler den Kampf gegen Budruß an. Hitzler siegte sehr überlegen in 17 Minuten durch einen gut angelegten Untergriff. Das zweite Paar Jackson-Laube, an Gewicht und Größe gleich, lieferte einen schönen Kampf, der nach 30 Minuten als unentschieden abgebrochen werden mußte. Das dritte Paar Reiber, Tirol-Schneider, Weltmeister. Die ersten 10 Minuten wurde vollständig im Stand gekämpft. Im zweiten Gang gelang Schneider ein Kopfgriff, wobei Reiber auf beide Schultern zu liegen kam. Der Kampf dauerte 11 Minuten.

Eissport

Die Eisbahn der Kurverwaltung in den hinteren Kuranlagen (Blumenwiese) ist eröffnet.

Standesamtsnachrichten

Gestorben: Am 26. Dez.: Hans Kampk, Kaufmann, 58 J. — Am 31. Dez.: Albert Bauer, Fabrikant, 58 J. — Am 1. Jan.: Margarete Schröder, 70 J.; Elise Wenzlau, geb. Kraft, Ehefrau, 66 J. Am 2. Jan.: Kind Maria Bardt, 13 Tage; Maria Haus, Privatiere, 78 Jahre; Katharina Tausch, Köchin, 72 J. — Am 3. Jan.: Anna Otten, Rentnerin, 72 Jahre.

Kunstnotizen

* Am Wiesbadener Konservatorium für Musik sowie an der Musik-Vorschule beginnt der Unterricht am Samstag, 10. Januar. Gleichzeitig beginnen neue Kurse in allen Fächern der Tonkunst.

*

Kath. Gesellenverein. Heute abend 8 Uhr Vorstandssitzung.

Fürsorgeverein Johannesstift. Nach der schön verlaufenen Weihnachtsfeier im Johannesstift übermittelt der Vorstand auf diesem Wege allen gütigen Gebern aufrichtigen Dank.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Kurhaus

Duci v. Kerekjarto ist nach Wiesbaden zu zweimaligem Auftreten zurückgekehrt: der erste Abend brachte ihm als einem der besten Geiger und diesmal auch als sehr gewandtem Komponisten, — der Künstler spielte die „Kurhaus-Suite" für Orchester und Soloviolne seiner eigenen Erfindung — den gewohnten großen Erfolg. Seine Komposition als solche bietet fünf Stimmungsbilder von rein nationalem Charakter, deren Instrumentation sehr diskret, modern und interessant ist. Kerekjarto konnte als eigener Interpret dem Werke zu einem großen Erfolge verhelfen. Ueber das Spiel des Künstlers ist nichts Neues zu sagen; es sei denn, daß man eine rein künstlerische Vertiefung feststellte. Prächtig war die Wiedergabe des G-moll-Konzertes von Bruch. Das Kurorchester spielte mit Liebe und feinem Verständnis die „Herbst"-Ouvertüre von Grieg und zeichnete sich auch in der Begleitung des Solisten durch glänzendes Anpassen aus. Herr Schuricht hielt wie immer seine schützende Hand über Allen. E—t.

Kurhaus

Ida Alice Brühl, die jugendliche Pianistin, Tochter des Geigers Adam Brühl vom Kurorchester, konnte in einem Mozart-Abend neuerdings ihre bewundernswerten Fähigkeiten zeigen. Mozarts Klavierkonzert in A-dur ist ein Prüfstein von ganz besonderem Werte. Abgesehen von dem eigentümlich unfreien Gefühle, welches uns immer bei Wunderkindern umgibt, konnte man nur erstaunt sein über das selbstsichere Auftreten, die saubere und glatte Technik der kleinen Pianistin. Die Gewandtheit, mit der sie sich dem Orchester einordnete, bewies die gesunde musikalische Grundlage. Das restlose geistige Erfassen eines Werkes kann man von einem Kinde nicht verlangen; gerade das wäre unnatürlich. Das Orchester, unter Schurichts Führung, unterstützte die Pianistin vorteilhaft und brachte u. a. eine sehr nette Aufführung der Ouvertüre zu Don Juan und die C-dur-Sinfonie von Mozart. Der Beifall für die jugendliche Künstlerin war gleich den Blumenspenden ungeheuer. E—t.

Nassauisches Landestheater

Es ist sehr undankbar, der Sohn oder Bruder eines berühmten Komponisten, Dichters oder Sängers zu sein; es ist aber ebenso ungerecht, deshalb kritische Vergleiche anstellen zu wollen; denn jeder Künstler ist eine Individualität für sich. So ging es auch Herrn Jul. Schwarz, dem Bruder des berühmten Jos. Schwarz, der als Rigoletto auf Anstellung gastierte. Wir wollen jeden Vergleich vermeiden und nur feststellen, daß Schwarz zurzeit für unser Theater kaum der geeignete Bariton ist; denn neben Herrn Andra benötigen wir einen ausgesprochen lyrischen Bariton. Da Schwarz die reiche Lyrik und dem Spiel die nötige Routine fehlt, kann man ein Engagement nicht befürworten, ohne den guten Anlagen des Sängers Abbruch zu tun. Neu war der Herzog des Herrn Busch, der, ohne gerade glänzende Momente zu haben, sich sämtlich wie darstellerisch anständig aus der Affäre zog. E—t.

Der „lachende Mörder"

Der Schriftleiter der in Amsterdam erscheinenden „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande" hatte jüngst eine Unterredung mit dem früheren deutschen Kronprinzen in Wieringen. Nachdem der vom Kronprinzen Eingeladene eine Schilderung der einfachen Lebensverhältnisse im weltvergessenen Pfarrhaus zu Wieringen gegeben hat, fährt er in seinem Berichte folgendermaßen fort:

Ganz unvermittelt sagte ich: „Man nennt Sie hier: De lachende moordenaar von Verdun."

Es gab ihm einen Ruck. Sein Gesicht rötete sich und die Finger umschlossen krampfhaft die Stuhllehne.

„Ja, ich weiß es," sagte der Kronprinz, anfänglich sich bezwingend, „man nennt mich den „Lachenden Mörder von Verdun" und hetzt damit Eltern, Witwen und ihre Kinder gegen mich auf. Ich kann mich nicht verteidigen und die, die die Wahrheit kennen, tun's nicht."

Mehr und mehr erregte er sich.

„. . . Der Gedanke, Verdun anzugreifen, stammt nicht von mir, sondern der Angriff wurde von der Obersten Heeresleitung befohlen. Ich selbst blieb auf den Entschluß ohne jeden Einfluß. Nach den ersten großen Erfolgen blieb der Angriff in der Hauptsache liegen und es entwickelte sich ein erbittertes Ringen ohne Gleichen. Die Verluste auf beiden Seiten waren entsetzlich. Ich war sehr bald der Ansicht, den Angriff zu liquidieren und wies auf die schweren Opfer hin.

Man hörte nicht auf mich: Ich hatte zu gehorchen. . .

Er schwieg einen Augenblick. Dann fuhr er förmlich geschäftsmäßig fort: „. . . Und was das Lachen des Mörders anbetrifft — damit hat es seine eigene Bewandtnis. Wie Sie wohl begreifen werden, fanden im Stabsquartier den ganzen Tag über und auch zur Nachtzeit Beratungen statt. Jetzt kam ein telephonischer Bericht: „. . . Der Feind ist 5 Kilometer tief in unsere Stellungen eingebrochen". Flieger meldeten: „Zahlreiche feindliche Batterien sammeln sich in der Nähe der Durchbruchstelle, usw." Da mußten denn da und dort Divisionen herausgezogen und anderswo eingesetzt werden, auf die Gefahr hin, daß an der entblößten Stelle ein zweiter Durchbruch von Feindes Seite gewagt werden würde. Die Aufregung, in der ich, als verantwortlicher Führer, mich befand, können Sie sich vorstellen. Da wurde dann gemeldet, frische Truppen, solche aus der Heimat eingetroffen, zögen vorher ins Feuer; sie wollten mich sehen. Oder ich fuhr zu einer Division hinaus an die Front. Da ging ich denn hin und zeigte ein sorgloses Gesicht, denn das mußte ich wohl, sonst hätten die Leute gedacht: der Kronprinz schaut so ernst drein, die Sache geht schief. Und so rief ich denn lachend: „Nur drauf, Jungens, diesesmal haben wir sie beim Kragen!", obgleich ich wußte, daß es ganz anders aussah. Und wenn ich dann die jungen Leute, oft noch halbe Kinder von 16 bis 18 Jahren, so voll Begeisterung in's Feuer marschieren sah, da krampfte sich mir das Herz zusammen. Denken Sie an den Prolog vom „Bajazzo". Ach, oft war ich in dieser Lage und es mag sein, daß ich zu wenig Schauspieler war, um mein Gesicht dem jähen Stimmungswechsel anzupassen. Davon mag's wohl kommen, daß so viele der in solchen Augenblicken von Kriegsberichterstattern genommenen Bilder ein Gesicht sehen ließen, vor dem ich nachher selbst erschrak.

Solcherweise entstand denn die Mär vom „lachenden Mörder," nicht nur im Ausland, sondern leider auch in der Heimat," schloß er im bitteren Tone.

„. . . Dazu dürfte wohl auch Ihre Sehnsucht nach einem frischen, fröhlichen Krieg mit die Veranlassung gegeben haben," bemerkte ich.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr der Kronprinz auf. „Das ist die törichte Redensart, die man mir je in den Mund gelegt. Töricht und gewissenlos, um mich als Kriegshetzer hinzustellen!" Nie habe ich diese Worte gesprochen!

Halb in Gedanken murmelte er: „Was hat man Alles von meinem Vater behauptet, der friedliebend war wie nur ein Monarch der Welt und die Güte selbst . . . Wie schwer mußten er und meine Mutter, an der ich so sehr hänge, leiden!"

Wir setzten uns zu Tische. Die Unterhaltung wollte anfänglich nicht wieder in Fluß kommen. Aber der Kronprinz ist viel zu viel Weltmann. Er hatte sich bald wieder gefaßt und lachte herzlich, als ich meinen Rockkragen aufklappte mit dem Bemerken: „Ist's hier denn immer so gemütlich?" Es zog nämlich so gewaltig, daß die Fenstervorhänge sich bewegten. „Da hätten Sie im vorigen Winter da sein sollen; jetzt ist ja alles glänzend hier!"

Der Augenblick war günstig für die heikle Frage, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er nicht nach Holland gegangen, sondern bei seiner Armee geblieben wäre.

„Das wollte ich ja!" rief er voll Feuer, „ich habe ja nur der neuen Regierung erklärt, ich wolle auch fernerhin meine Pflicht für das Vaterland tun und sei es auch als Soldat im Feldheer. Das habe ich dem damaligen Reichskanzler erklären lassen und habe darauf bestanden, mein Heer in Ordnung in die Heimat zurückzuführen. Aber die Regierung gab mir zurück, sie müsse es ablehnen, mich in einer militärischen Dienststelle zu belassen. Was blieb mir nun anderes übrig, als in's Exil zu gehen?"

Nach einer temperamentvollen, ritterlichen Aeußerung des Kronprinzen möchte ich Erwähnung tun. Ich erzählte ihm die Geschichte von dem Festmahl der Unteroffiziere des 12. belgischen Linienregiments, die die belgische Regierung aufgefordert hatten, Niederland den Krieg zu erklären, für den Fall die Niederländer nicht volle Genugtuung gewährten für die der belgischen Flagge in Breskens angetane „Schmach".

„Herrgott!" rief er, „wenn's so weit käme, dann bäte ich den holländischen Kriegsminister mich als Soldat mitziehen zu lassen gegen solche Menschen, denen — er betonte die folgenden Worte — dagegen heute noch nach einem neuen Kriege verlangt."

Ich, als alter Soldat, hatte meine herzliche Freude an diesem spontanen Gefühlsausbruch, auch wenn die Gegner des Kronprinzen nun von einer neuen Auflage des „frischen, fröhlichen Krieges" reden können.

Die Stunden waren verflogen wie Minuten. Es wurde Zeit zum Aufbruch. Die letzte Frage, die ich an den Kronprinzen richtete, betraf seine Zukunftspläne.

„. . . Hoffentlich kann ich im nächsten Jahre nach Deutschland zu meiner Frau und meinen Kindern zurück." Noch ein Handdruck und ich schied.

Im Laufe meiner langen journalistischen Laufbahn hat mich noch niemand des Byzantinismus beschuldigt, eher des Gegenteils. Ich hoffe daher, daß man mich auch jetzt nicht der Fürstendienerei beschuldigen wird, wenn ich erkläre, daß die Welt an diesem Fürstensohn ein Unrecht ohne Gleichen begangen hat, indem sie ihn als den Mit-Urheber am Weltkrieg hinstellt. Aber die Wahrheit, an deren Macht und Sieg wir nicht aufhören wollen zu glauben, wird auch dem einsamen Manne in Wieringen gewiß einst Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Bezug von Kohlen für Offizierswohnungen der Besatzungstruppen

30. Armeekorps
Commission des Logements.

Wiesbaden, 23. Dez. 1919.

Die Commission des Logements hat bezüglich der möblierten Wohnungen folgendes bestimmt:

Dem Offizier wird für eine möblierte reglementmäßige Wohnung von der Intendantur eine Kohlenkarte gegeben, die mit dem Stempel „Municipalite" versehen ist. Der Offizier händigt diese Karte dem Vermieter aus, welcher die Kohlen auf dem von der Intendantur verproviantierten Depot erhält.

Die so zur Verteilung gekommene Kohle wird alsdann von der Stadtverwaltung bezahlt.

General de Susbielle, Vorsitzender der Commission des Logements
gez. R. de Susbielle.

Wird veröffentlicht.

Das Depot des 30. Korps befindet sich Kellerstraße 25 und ist von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr nachmittags für das Publikum geöffnet. Die Kohlen werden dortselbst gegen Abgabe der Karte unentgeltlich verabfolgt. Die Kosten für den Transport vom Lagerplatz in die Wohnung sind von dem Vermieter der Wohnung zu tragen.

Wiesbaden, den 3. Januar 1920.

Der Magistrat.

Verzeichnis

der auf die einzelnen Nummern der gelösten Neujahrswunsch-Ablösungskarten entfallenden Beträge.

100 Mark Nr. 52; 50 Mark Nr. 84; je 20 Mark Nr. 23, 29, 86, 503, 514, 517; je 10 Mark Nr. 2, 3, 6, 7, 10, 11, 21, 33, 41, 44, 53, 77, 79, 89, 94, 99, 102, 103, 104, 107, 513, 518, 803, 804, 910, 913, 917; 8 Mark Nr. 69; je 6 Mark Nr. 9, 16, 30, 90, 502; je 5 Mark Nr. 1, 4, 5, 8, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 78, 80, 81, 82, 83, 83a, 85, 87, 88, 89, 91, 92, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 105, 106, 501, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 515, 516, 519, 520, 521, 522, 707, 708, 801, 802, 805, 806, 807, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 911, 912, 914, 915, 916, 918, 919, 920, 921.

Eine Neujahrswunsch-Ablösungskarte hat noch nachträglich gelöst: Kimmel, Wilhelm, Stadtrat und Familie Esch, Alfred, Frau.

Wiesbaden, den 5. Januar 1920.

Der Magistrat, Fürsorgeamt.

DRUCKSACHEN
jeder Art, in zeitgemäßer Ausstattung, liefert rasch und bei billiger Berechnung die Buchdruckerei Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30 / Fernspr. 636

Restposten
Emaille-Milchkannen
in allen Größen von 1—7 Mk. pro Stück
en bloc 10.50 Mk. per Kilo
Seifen detail.
Maison Racinet
Wiesbaden
Am Römertor 4 Telephon 2382.

Reisetaschen, Reisekoffer, Schulranzen, Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Rucksäcke
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10.

Kontor-Kalender
einzeln und in größeren Partien abzugeben
Buchdruckerei Hermann Rauch
Friedrichstraße 30 und 36

Bei
Hals- u. Lungenleiden
aller Art, wie Katarrhen, tuberkulösen Erkrankungen, Asthma u. s. w. erhielten wir zahlreiche Mitteilungen von Aerzten, Apothekern und Leidenden einwandfrei bewiesen, unsere
Rotolin-Pillen
in jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Husten, Verschleimung, Auswurf,
Nachtschweiß, Stiche im Rücken u. Brustschmerz hörten auf. Appetit u. Körpergewicht haben sich rasch; allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein. — Erhältlich die Schachtel zu 4.— M. in allen Apotheken; wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere Versand-Apotheke.
Ausführliche Broschüre kostenlos durch:
Plosts & Co., Berlin SW 68.

Wiesbadener Konservatorium für Musik und Musik-Vorschule
Rheinstraße 54 — Direktor Michaelis — Telefon 4244

Beginn neuer Kurse in allen Fächern:
Samstag, den 10. Januar

Anmeldungen werden jederzeit im Büro (Zimmer 11) entgegengenommen.

Die Ersatzpflicht
der Post und Bahn ist durch den
Höchst-Handelspreis beschränkt
Wer bei Verlusten **vollen Ersatz** haben will, versichere sich daher gegen alle Transport-Gefahren. Billigste Preise. Police sofort erhältl.
Versicherungs-Büro Adolfsallee
Transport-, Aufruhr-, Einbruch-, Feuer-, Glas-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-Versicherungen.
K. Nicodemus und **Frhr. v. Kassenbach**
Adolfsallee 28 **Wiesbaden** Fernsprecher 882

Belgische Dame
deutsch. Abstammung, 8 Jahre i. Brüssel lebend, gut eingeführt
sucht Vertretung
nur bester Firmen in Deutschland. Offerten unter 45 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Offene Stellen

Durchaus tüchtige und selbständige
Stenotypistin
zum sofortigen Eintritt gesucht
Waldeck & Co.
Eltville
Schlosserei, Adolfstraße 19.

Saubere, ehrl. Monatsfrau gesucht. mal wöchentlich. **Dewes,** Philippsbergstr. 9, Hp.

Saubere, ehrl. Monatsfrau gesucht. 3mal wöchentlich. **Klein,** Bertramstraße 16, III

Verkäufe

Fahrradschläuche
preiswert abzugeben. Näheres bei **Horz,** Röderstraße 7, II.

Tanzstunden-Kleid, große Puppe und Muff, graues Hasenfell z. verk. **Göbel,** Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 3, part. Nachmittags.

Ia Taunusäpfel
Goldparmänen . — .85 Mk.,
Kasseler Reinette — .70 Mk.,
Wintergoldene . — .7? Mk.,
in Körben von 50—65 Pfd.
Wiesbaden, **Helenenstr. 9, II.**

Verkaufe:
Illustrierte kathol. Bibel von Gustav Dore, **Kryptogamen-Flora mit Tafeln** von Dr. Migula, **Jahrbücher der D. L. G. 1898 bis 1918,** sowie diverse Werke u. Bücher usw. **Wiesb. Allee 88, Adolfshöhe.**

Kaufe
Altmaterial:
Lumpen, gestrickte Wolllumpen, Papier zum Einstampfen, Zeitungen und Metall. Zahle Höchstpreise
J. Gauer
Wiesbaden, Helenenstraße 13
Telephon 1832.

Wohnungsmarkt

Kleine Familie sucht zum 1. April 1920 eine schöne **3 Zimmerwohnung** mit Mansarde. Röderstraße 40, I.

Herr sucht freundliches
möbliert. Zimmer
ohne Pension. Gefl. Off. erb. u. 6680 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Hausfrauen!

Es gibt wieder **Schuhputz**
Nigrin
Friedensware
aus reinem Terpentinöl,
die **sofortigen** Hochglanz gibt.
Diese Dosen sind am Banderol erkenntlich.

Metalle
wie Messing, Kupfer, Zink, Blei kauft zu hohen Preisen **Gauer & Hies, Wiesbaden** Werderstr. 3. Telephon 4551

Lumpen
gestrickte Woll-Lumpen, Neutuchabfälle kauft und holt ab zu hohen Preisen
Gauer & Hies,
Wiesbaden, Werderstr. 3
Telephon 4551.

Verschiedenes

Verloren
am 28. Dezbr. 1919, abends, im großen Saale des kath. Gesellenhauses **seidener Kragenschoner,** violett. Finder wird um Abgabe Karlst. 29, II geb.

Verloren
1 P. gefütterte Leder-Handschuhe zwischen Hattenheim u. Eltville. Geg. Belohn. abzug. Eltville, Wörthstraße 3 oder Wiesbaden, Rheinstr. 9, p.

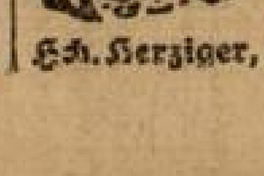
Briefmarken
Sammlung und Einzelmarken von Sammler zu kaufen gesucht. Off. unter 6834 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

---

Kaufmann
27 Jahre, kath., vermögend, mit sehr gutem Einkommen tadelloser Vergangenheit, angenehme Erscheinung, sucht auf diesem Wege eine passende **Lebensgefährtin,** in dementsprechenden Verhältnissen. Damen, welche ein glückliches Heim suchen, wollen sich vertrauensvoll an die Geschäftsst. dieser Ztg. u. **M.M.100** wenden. Strengste Diskretion Ehrensache.

Brennholz
(auch für Zentral-Heizung) abzugeben
A. Brensch, Wiesbaden, Loreleiring 5, Tel. 1697.

Zu jeder Zeit stehen **leichte und schwere**
Arbeitspferde
darunter auch
elegante Reitpferde
zum Verkauf bei
Hans Gmyrek, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 16. — Fernruf 1721.



Prima
Läuferschweine
sowie größere und kleinere **Ferkel**
eingetroffen
H. H. Herziger, Schierstein, Biebricherstr. 33

1000 M. Belohnung!
demjenigen, welcher die Täter oder nachstehende Waren ermittelt. Am Samstag früh 7 Uhr wurden aus dem Laden **Bärenstraße 7** mittels einer Federrolle, bespannt mit Schimmel u. braunem Pferd, 64 Kisten je 12 Dosen Corned beef (Marke Continental) **gestohlen.** Vor Ankauf wird gewarnt. Gefl. Angaben an **E. Soube,** Wiesbaden, Bärenstraße 7, Telefon 6851, oder Polizeidirektion, Zimmer 18.

Vergnügungs-Palast
Groß-Wiesbaden
JOBS Lustige Bühne
Telefon 810.
Täglich 6.30 Uhr Anfang:
Variete und große Ringkampf-Konkurrenz
Heute ringen:
Sitzler (Europa-Meister) gegen **Althoff** (Rhl.), **Elliot** (Schweiz) gegen **Gehrmann** (Sachsen).
Großer Entscheidungskampf Laube (Bom.) **Reiber** (Tirol).
Beginn der Ringkämpfe pünkt 8 Uhr. Vorverkauf bei **Cassel,** Kirchgasse 54.

Pianos
rigen, Arbeit unt. Garantie
Neue und gebrauchte Harmoniums
Leoncavallo-Flügel
Stimmen und gr. Reparaturen
Wilhelm Müller
Kgl. Span. u. Luxemburg Hof-Pianofabrik
Münsterstraße 3. **Mainz** Gegr. 1843

Gegr. 1865. Tel. 265.
Beerdigungs-Anstalten
Friede u. Pietät
Firma
Adolf Limbarth
Wiesbaden,
Ellenbogengasse 8.
Gr. Lager in all. Arten Holz- und Metall-Särgen
zu reellen Preisen.
Eigene Leichenwagen und Kranzwagen.

Bestattungs-Institut und Sargfabrikation
von
Julius Wolf
befindet sich nur
Bleichstraße 47 u. Dotzheim. Str. 114
Ich unterhalte keine Agenten u. erscheine nur auf Verlangen u. nur persönlich.
Billigste Preise.
Telephon 87.

Diejenigen Herren,
welche besonderen Wert auf die Anfertigung sowie Instandsetzung ihrer Garderobe legen, denen halte ich mich bei eventuellem Bedarf bestens empfohlen.
Nur erstklassige Schneiderarbeit.
Garantie: Tadellose Verarbeitung und eleganter Sitz
Gustav Schwanz
Frankenstraße 13 II, Wiesbaden, Telephon 3486.

Gold in jeder Form und Menge — Münzen und Zähne — **kauft** — Platin, Uhren — **Brillanten** — für hohen Preis zu Fabrikationszwecken — **Silber**
Bok Wiesbaden Kirchgasse 70
Fernsprecher 6138.

Vergolderei, Spiegel- und Bildereinrahmung
WILLI ROTH, Wiesbaden, Bleichstrasse 17.

Hühneraugen
Deaurin hilft über Nacht. In harten Fällen 3—4 Nächte. Erfolg garantiert. Nachahmungen weise zurück.
Niederlage:
Schützenhof-Apotheke, Langgasse 21

KFD Mittwoch, den 7. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Frauenklub, Oranienstr. 15:
Mitgliederversammlung
Tagesordnung:
1. Vereinsmitteilungen: 2. Vortrag von Frl. Oberlehrerin Breuer: „Wir kath. Frauen und die Not der Zeit."
Um allseitiges pünktl. Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Gesangunterricht (Stimmbildung, Atemtechnik: Methode Prof. Hilbach, Frankfurt a. M. Erste Empfehlungen.
Else Schumann, Konzertsängerin
Mitglied des Deutschen Musikpädagogischen Verbands
Sprechstunden 11½—3 Uhr, **Wiesbaden, Bismarckring 29 III.**

Telefon 1028
Wiesbaden Webergasse 37
SIMPLICISSIMUS
Künstlerspiele
5 Uhr Tee mit Elite-Tanz
8 Uhr Cabaret
Rely Vitzani
der Kölner Liebling
in ihrem Repertoire
und die übrigen Attraktionen.
Wein erster Firmen. Vorzügl. Küche.

Kurhaus zu Wiesbaden

Dienstag, den 6. Januar, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Ausgeführt von dem verstärkten Residenz-Theater-Orchester. Leitung: Emil Freudenberg. 1. Royale-Marsch (Hüttner). 2. Ouvertüre zur Oper „Don Juan" (Mozart). 3. Paraphrase über das Lied „Wie schön bist Du" (Reswadow). 4. Walzer, Geschichten aus dem Wiener Wald (Strauß). 5. Ouvertüre zur Oper „Die Weiber von Weinsberg" (Conrad). 6. Blumenmädchen (Lange). 7. Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten" (Maillart). 8. Konzert-Galopp (Bolz). — Abends 8 Uhr im großen Saale: Zweites Konzert des Violinvirtuosen Herrn Duci v. Kerekjarto. Am Klavier: Paul Mueller-Melborn. Vortragsfolge: 1. Max Reger: Suite in A moll, op. 103. Präludium — Gavotte — Aria — Menuett — Burleske. 2. Giuseppe Tartini: Altklassisches Konzert in D-moll. (1692—1700) Allegro — Grave — Presto. 3. Gaetano Pugnani: Präludium et moderato. 4. Duci v. Kerekjarto: a) Kindestraum, (London 1912) b) Puppentanz. c) Max und Moritz. 5. Jenö Hubay: Csardasszenen (Piet rikuam). Ende 8 Uhr.

Nassauisches Landestheater

Dienstag, den 6. Januar, nachmittags 2 Uhr: Bei aufgehobenem Abonnement: **Alle Jahre wieder.** Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in neun Bildern von M. Fischer-Dick. Musik (mit Benutzung von Kinderliedern) von G. Hirsch. 1. Bild: Auf dem Weihnachtsmarkt. 2. Bild: Hinaus in die Welt ach 6. nacht. 3. Bild: In König Winters Reich. 4. Bild: In Froschkönigs Schilfpalast. Libellentanz, ausgeführt von 10 Elevinnen. 5. Bild: Bei König Wichtel. 6. Bild: Im Nebel. 7. Bild: Vor der Drachenhöhle. Tanz der Mohnblumen, ausgeführt von 8 Tänzerinnen. 8. Bild: Beim Christkind. Tanz der Bilder- und Märchenbuchgestalten, ausgeführt von Lisa Mandrik, Hildegard Salzmann, Else Mondorf, den Tänzerinnen und Elevinnen. 9. Bild: Weihnachtsglück. — Pers. Kinder, Verkäufer, Schneegeister, Frösche, Zwerge, Ein kleiner Mohr, 2 Teddybären, Mohnelfen, Chor der unsichtbaren bösen Geister, Bilderbuchgestalten, Spielzeugfiguren, Englein usw. — Ende gegen 4.45 Uhr.

Abends 7 Uhr: Ab. A: **Der Waffenschmied.** Komische Oper in drei Akten. Musik von A. Lortzing. Personen: Hans Stadinger, berühmter Waffenschmied und Tierarzt: B. Lordmann. — Marie, seine Tochter: Th. Müller-Reichel. — Graf von Liebenau, Ritter: J. Schwarz a. G. — Georg, sein Knappe: H. Schorn. — Adelhof, Ritter aus Schwaben: M. Andriano. — Irmentraut, Mariens Erzieherin: L. Haas. — Brenner, Gastwirt, Stadingers Schwager: A. Spies. — Ein Schmiedegeselle: Fr. Schmidt. — Schmiedegesellen, Bürger und Bürgerinnen, Ritter, Herolde, Knappen, Pagen, Kinder. — Musikalische Leitung: Prof. F. Schlar. — Ende etwa 9.45 Uhr.

Mittwoch, 6 Uhr, aufgeh. Ab.: Sondervorstg. für die Biebricher Schulen: Alle Jahre wieder.
Donnerstag, 6.30 Uhr, Ab. D: Das Nachtlager in Granada. Hierauf: Die Belohnung bei der Laterne.
Freitag, 6.30 Uhr, Ab. C: Judith.
Samstag, 5 Uhr, Ab. B: Tristan und Isolde.
Sonntag, 2 Uhr, aufgeh. Ab.: Die beiden Zwillinge.
Abends 6.30 Uhr, Ab. D: Der Goldschmied von Toledo.

Residenz-Theater

Dienstag, den 6. Januar, abends um 7 Uhr: **Die Försterchristl.** Operette in drei Akten von B. Buchbinder. Musik von G. Jarno. Ende gegen 9.30.

Mittwoch, 7 Uhr: Bruder Leichtsinn.
Donnerstag, 7 Uhr: Eine Ballnacht.
Freitag, 7 Uhr: Die geschiedene Frau.
Samstag, 7 Uhr: Die Puppe. Zum ersten Mal.

Thalia-Theater Größtes, mod. Lichtspielhaus Kirchgasse 72. Telephon 6137
Erstaufführung! **„Der große Coup"**, Detektiv-Abenteuer in fünf Akten. In der Hauptrolle: **Harry Piel.** Spielzeit 3—10 Uhr

Kammerlichtspiele Intime Lichtbildbühne Mauritiusstr. 12 — Tel. 2637
„Drückende Fesseln", Großer Schlagerfilm in fünf Akten. **„Der blaue Ibis"**, Gesellschaftsdrama in vier Akten. — Nachmittags halbe Preise.